





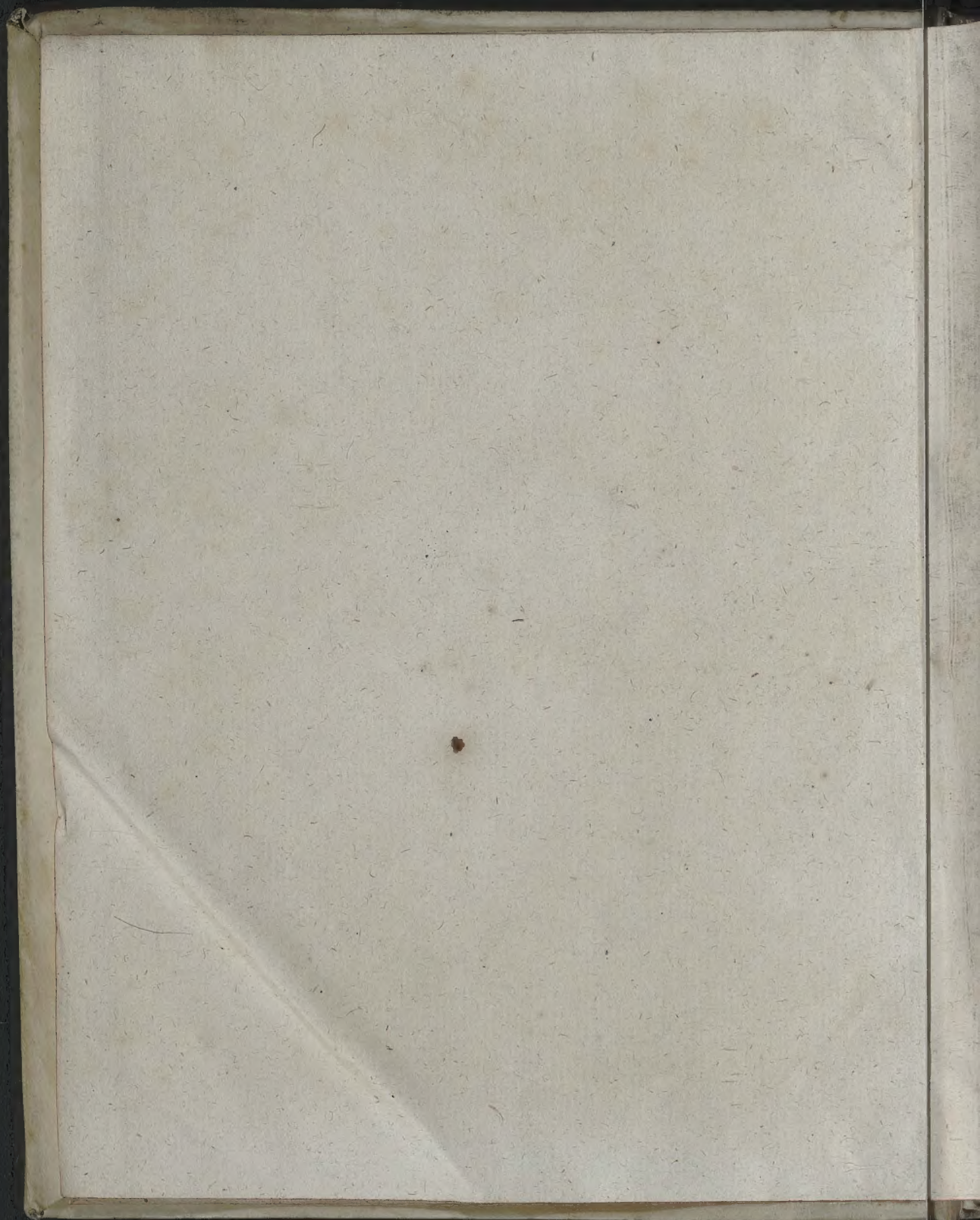


I  
Mag. St. Dr.











BIBLIOTHECA  
VNI<sup>ERSITATIS</sup> CRACOVENSIS  
CRACOVENSIS





Der jetzigen Königin von Franckreich Vater  
*Stanislaus*  
geboren d. 23 Octobr: 1677.



Sonderbare  
NATIONEN-  
Gespräche,  
Oder

CURIEUSE DISCOURSE

Über die

Jetzigen Coniuncturen und wichtigsten Begebenheiten;  
woben unter andern eine artige Dedication an den jetzigen Pabst  
BENEDICTUM XIII. und noch eine andere Zuschrift an alle bescheidene  
Römisch-Catholische mit vorkommet, auch das über die massen curieuse Me-  
morial, welches der Cardinal von Noailles, und Zwölff Bischöffe, en faveur des  
relegirten Bischoffs von Senez, wider das zu Embrun gehaltene Conci-  
lium, den König von Frankreich übergeben, zu finden.

---

Zweyde ENTREVUE,

Bestehende, in einer weitem Fortsetzung derer Zwen Vorhergehenden,  
Zwischen

Einem Franzosen,

Und

Einem Schweizer,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern  
redet, disputiret, discuriert und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und Ge-  
bräuche der Französischen und Schweizerischen NATION.

Ferner werden, in dieser Entrevue, die ganz besondern Nachrichten von der Schweiz continuiret.







Vortrefflicher,

Und, wegen

Deiner Frömmigkeit,

bey aller Welt in ungemeiner Hochachtung stehender

Pabst!

**S** Erzenhe mir, vortrefflicher und frommer Pabst! daß ich mich, durch diese Schrift, immediate an Dich selber adressire, auch mich bey der Unrede des Wörtgens Du bediene. Denn dieses Wörtgen hat ein ganz sonderbares Privilegium, nicht nur in der Lateinischen sondern auch in der Teutschen Sprache, vermöge dessen ich, zu gewissen Zeiten und Gelegenheiten den größten Potentaten damit anreden kan.

Die Ursache mich, durch gegenwärtige Schrift, an Deine Hoheit selber zu adressiren, giebet mir der Zorn und Unwillen, welchen sehr viele, von Deinen eyffrigen Verehrern und Partisans, in denen Teutschen Landen, wider meine Nationen - Gespräche blicken lassen, wovon jezo die Neundte Entrevuë heraus kommet, die ich Dir hiermit dedicire, und zu Deinen Füßen niederlege, damit Du selber über die Sache erkennen und sagen mögest, ob ich mich dann so gar gröblich an Dir vergriffen habe?

Dabey aber hat Deine Hoheit Zwen Stücke wohl zu erwegen. Das erste ist, wie ich Dich, als ein Protestant und Evangelischen Christ, hätte tractiren können? und das andere, wie ich Dich tractiret habe?

Uuuu 2

Du



Du weißt, und bist allzu alt, auch allzu erfahren, daß Du es nicht wissen soltest, welchermaffen ein Pabst, in denen Augen derer Protestanten, eine sehr wunderliche Creatur ist, und in vielen Landen, wo die Protestantische oder Evangelische Religion floriret, hat man Mühe das Wort Pabst aussprechen und nennen zu hören. Es weiß auch ein jedweder Bauer in diesen Landen, daß er nicht schuldig ist, das allergeringste nach einem Pabst zu fragen, oder den geringsten Egard vor ihn zu haben; wie hoch man ihn sonst, in denen Reichen und Landen, wo man ihn vor das Haupt der Kirche hält, æstimiren und respectiren mag.

Den Anlaß darzu haben die Pabste, Deiner Hoheit Vorfahren, selber gegeben, von denen unsere Evangelische Lehre, in so weit sie von der Römisch-Catholischen Kirche abgethet, verdammet und verworffen, alle aber, die sich darzu bekennen, ohne Unterschied des Standes, excommuniciret und vor Keger declariret worden, welche keinen Theil an dem Himmelreich haben sollen.

Diese Excommunication, und Declaration, ist von einem Pabst zum andern, bis auf den heutigen Tag, in vielen Schrifften und Bullen wiederholet worden. Es geschiehet auch die Confirmation, absonderlich alle Grüne Donnerstage, zu Rom, öffentlich mit denen größten Solennitäten, allwo der Pabst, wann die sogenannte Bulla in Cœnam Domini verlesen ist, eine brennende schwarze Wax-Fackel von einer Loge herab wirfft, und damit alle, so vor Keger declariret sind, aufs neue in die Hölle zu stürzen prætendiret.

Nach eben solcher Excommunication, und denen, wider die Evangelischen heraus gegebenen, Fluch- und Bann-Bullen richtet sich auch die Römisch-Catholische Geistlichkeit mit sehr großem Fleiß, dergestalt,



gestalt, daß man unsere Lehre, und uns, in ihren Predigten, Schulen und Schrifften, unaufhörlich lästern, schmähen, verfluchen und verdammen, auch uns mit dem häßlichen Keger-Namen beschimpffen höret und siehet.

Hierzu kommet noch das abominable Principium, welches die Päbste und ihre Clerisey hegen, auch öftters practiciret haben, daß man nemlich uns Protestanten, oder Evangelischen, als ausgeschricenen Kechern, keine Treue noch Glauben halten müsse, weil wir Leute wären, die selber gegen Gott keine Treue bezeugten, mithin meritirten, von der Erde vertilget zu werden.

Nach diesem greulichen Principio haben die Päbste allemal agiret, und sich nicht geschueet, grosse Potentaten abzumahnern, die mit Protestanten, oder Evangelischen, gemachte Alliantzen, Pacta und Friedens-Schlüsse zu halten, noch ihren Protestantischen oder Evangelischen Unterthanen, die mehr als einmal accordirte und versprochene Gewissens-Freyheit, und andere Privilegia zu gestatten. Wann sich auch bißweilen Potentaten und Fürsten gefunden, die sich einen Scrupel gemacht, dem Einblasen derer Päbste, und ihrer Clerisey, Gehör zu geben, sondern vorgewandt, daß ihnen theure Eydschwüre desfalls im Wege stünden, seynd die Päbste fir und fertig gewesen, sie davon zu absolviren und loszusprechen.

Man weiß noch ferner, daß verschiedenen von unseren Evangelischen oder Protestantischen Häuptern, von denen Päbsten, biß auf diese Stunde, die ihnen gebührende, und theuer erworbene, Titel verweigert werden; ungeachtet ihnen solche fast die ganze übrige Welt beyleget.

Endlich



Endlich ist uns Protestanten auch gar nicht unbekannt, daß die Päpstlichen Consilia beständig dahin gehen, wie man uns Protestanten, oder Evangelische, entweder aufs neue unter ihre präterdirte geistliche Gewalt bringen, oder aber mit Stumpff und Stiel ausrotten möge.

Eben daher, und aus dem abominablen Principio, als ob man vermeynten Regern keine Treue und Glauben halten müsse, ist es gekommen, daß man das Blut unschuldig ermordeter Protestanten, oder Evangelischen, schon mehr als einmal strömen und fließen sehen, weil man die entsetzlichsten Massacren wider sie angestiftet hat.

Alle diese Dinge nun sind denen Protestanten en general gar wohl bewußt, und ich glaube nicht, daß ein recht vernünftiger und raisonnabler Römisch-Catholischer Christ es ihnen im geringsten verdeden könne, wann sie keinen Egard vor den Pabst haben, sondern bißweilen auf ihn, und den größten Theil seiner Cleriken, schmälern, und sie zusammen mit keinen schönen Farben abmahlen.

In verschiedenen Vorreden, und Auslegungen, über Biblische Bücher, wird der Pabst der Antichrist, item die Babylonische Hure genannt, die, auf dem siebenköpffichten Thier sitzende, denen Völkern den Becher des Verderbens präsentiret.

Diese Vorreden und Biblischen Erklärungen sind von unsern vortrefflichsten Theologis und Lehrern gemacht, und unsere Vorfahren haben ihr Leib und Leben, Guth und Blut aufgesetzt, dergleichen Säge zu behaupten, die auch biß auf diese Stunde noch, auf unsern Universitäten und Schulen gelehret und fouteniret, nicht weniger in unseren Kirchen nicht selten geprediget werden.

Derjenige Theil von der Protestantischen oder Evangelischen Kirche



Kirche, welche Lutheraner genennet werden, singet so oft als er will, mit ganz fröhlichem Muth, und getrostem Herzen: Erhalt uns Herr bey deinem Wort &c.

In Engeland ist es nichts seltsames, daß man das Bildniß des Pabsts mit des Teuffels seinem, und anderer verhaßten Personen mehr, öffentliche, mit ziemlichen Solennitäten, verbrennen siehet.

Bei solchen Sachen frage ich Dich, Du jetziger, vortrefflicher und frommer Pabst! ob sich wohl ein Protestant, oder Evangelischer Christ, Bedenken machen könne, scharff von denen Pabsten zu reden und zu schreiben, so lange er sie, in seiner Bibel, als den Antichrist und die Babylonische Hure abgemahlet, und ihr Bildniß verbrennen siehet, auch in Freyheit das angeführte Lied und seine Litaney singen kan?

Niemand schreibet indessen freyer und schärffer von denen Pabsten als die Holländer, oder andere Protestanten, die sich in Holland etabliret haben, und ich will nur einige Exempel davon, aus dem vierzehenden Tomo, der sogenannten Bibliothéque Germanique des 1727sten Jahres anführen, welcher Tractat zu Amsterdam, unterm Verlag Peter Humberts gedrucket worden.

In diesem vierzehenden Tomo wird verschiedenes von dem Costniger Concilio, von der Verbrennung Johann Hußens, und Hieronymi von Prag, folglich von der, an solchen Männern, violirten Treue und Glauben, ingleichen von der Absetzung derer damaligen drey Pabste gehandelt; wobey man auch verschiedene Discurse von der Art und Natur derer Pabste führet. Unter andern thut man gewisser Reden Erwähnung, welcher sich Pabst Innocen-



tius III. verlauten lassen, da er einstmals gesprochen: Ego Vicarius Jesu Christi, Successor Petri, Christus Domini, Deus Pharaonis; citra Deum, ultra hominem; minor Deo, sed major homine; qui de omnibus judicat, & a nemine judicatur. Ich bin der Vicarius Jesu Christi, der Successor Petri, der Christ des Herrn, der Gott Pharaonis, (unter welchem Namen die Potentaten verstanden werden, die dem Pabst nicht gehorsam seyn wollen.) Ich bin zwischen Gott und den Menschen gesetzt, Gott über mir und den Menschen unter mir habende. Ich bin geringer wie Gott; aber grösser als der Mensch. Ich richte alle Menschen; kan hingegen von keinem Menschen, wer der auch seyn mag, gerichtet werden. Alsdann fraget man, ob nicht eine solche Person, die dergleichen Worte von sich hören lasse, aller Welt ein Schrecken seyn müsse?

Hernach citiret man eine gewisse Passage aus dem Canonischen Gesetze, (Dist. XL. Cap. Si Papa.) welcher zu Folge die Pabste prätendiren, um keiner andern Ursache willen, als Kegereyen halber, abgesetzt werden zu können, und heissen die Worte in der Bibliothek Germanique also:

Voici la Loi, que l'on trouve là dessus dans le Decret: Si le Pape negligent son propre salut, & celui de ses freres, entraine aux Enfers des Peuples innombrables, & les livre au premier Esclave de la Géhenne, pour en être tourmentés avec lui, aucun Mortel ne doit avoir la hardiesse de l'en reprendre, parcequ' étant Juge de tous les hommes, il ne peut être jugé par aucun, si ce n'est lors qu'il vient à se devoyer de la Foi. Dieses heisset auf Teutsch:

Siehe da, das Gesetz, welches man desfalls in dem Decret findet: Daferne der Pabst, wann er sein eigenes und  
seiner



seiner Brüder Hentl negligirte, ungezählte Völker mit sich zur Hölle schleppete, und sie dem ersten Sklaven der Pein überlieferte, von solchem, nebst ihm gequälet zu werden; solle dennoch kein Sterblicher die Kühnheit begehen, ihn deswegen zu schelten, weil er der Richter aller Menschen ist; dargegen aber von keinem Menschen mag gerichtet werden, es wäre dann, daß er von dem Glauben abweiche.

Hierauf folget diese Reflexion:

Voila certainement un Despotisme d'une espece bien nouvelle & bien surprenante. Que l'on donne à un Prince le pouvoir de disposer en Maître du bien & de la vie de ses Sujets, sans qu'il soit permis à personne de s'opposer à ses violences, cela est bien dur, & je ne crois pas, que les Peuples se fussent jamais donné des Rois à cette condition là. Mais que l'on revête un Evêque du pouvoir de livrer aux Demons des Ames immortelles, pour en être tourmentées éternellement, sans que personne ose lui résister, c'est un Despotisme si impie, & si barbare, qu'il ne sauroit être venu dans l'esprit que d'un furieux. On a dit que les Loix de l'Athenien Dracon étoient écrites non avec de l'encre, mais avec du sang. Il faut dire de celle ci, qu'elle a été gravée avec le feu & le souffre de l'Enfer. Cependant on l'attribue à un Boniface Anglois de Naissance, qu'on appelle l'Apôtre d'Allemagne, qui fut le premier Evêque de Mayence, & que les Frisons assassinèrent en l'année 754. In Teutscher Sprache lautet diese Reflexion also:

Dieses ist gewißlich ein Despotismus, von einer sehr neuen und Erstaunens-würdigen Art, wann man einem Fürsten Gewalt giebet, als ein absoluter Herr von dem Vermögen und dem Leben seiner Unterthanen zu disponiren, ohne daß es jemanden erlaubet seye, sich seinen Gewaltthätigkeiten



ten zu widersehen, ist es schon etwas sehr hartes, und ich glaube nicht, daß jemals Völker, mit dieser Condition, solten Könige über sich gesetzt haben. Daß man aber einen Bischoff mit der Gewalt bekleidet, denen Teuffeln unsterbliche Seelen zu liefern, um von ihnen ewiglich gequälet zu werden, ohne daß ein Mensch diesem Bischoff widerstehen könne, solches ist ein dermassen gottloser und Barbarischer Despotismus, der sonst niemanden als einem Rasenden in den Sinn kommen kan. Man sagt, die Gesetze des Athenisers Draconis, wären nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben gewesen; von diesem hingegen könnte man sprechen, daß es mit Feuer und Schwefel aus der Hölle eingekisset seye. Indessen attribuiet man es einem sogenannten Bonifacio, der ein Engländer von Geburt gewesen, und Deutschlands Apostel genennet worden. Er war der erste Bischoff zu Maynz, und wurde im Jahre 754. von denen Frießländern Meuchelmörderischer Weise umgebracht.

Ferner liest man in dem angezogenen Theil der Bibliotheque Germanique, wo von der Absetzung des einen von denen brennen Päbsten, welcher Johannes XXIII. geheissen, gehandelt wird:

Jean XXIII. quitta bientôt la folle resolution d'aller faire au Concile un aveu de ses péchés. Il comprit bien que cet aveu seroit inutile; que ce n'étoit pas là ce que le Concile demandoit, & qu'en un mot il falloit ceder le Pontificat. Il prit donc le parti d'offrir la Cession, & la promesse en ayant été dressée il l'approuva, & la lut lui même dans la Session du 2. de Mars 1415. Lorsqu'il vint à ces mots: Je voue & jure à Dieu & à l'Eglise, que je suis pret de donner la paix à l'Eglise par la Cession pure & simple du Pontificat, le devot Pontife se leva de son Siége, se mit à genoux devant l'Autel, & mettant sa main sur sa Poitrine



trine, Je promets dit-il, de l'observer ainsi. Ce fut alors que l'Empereur ne put moderer sa joye. Il se leva de dessus son Throne, quitta sa Couronne, se mit à genoux devant le Pape, lui baïsa les pieds, & lui rendit de très humbles actions de graces. Pauvre Prince! Il ne connoissoit pas encore Jean XXIII. qui, des qu'il se fut retiré à Laufenberg, declara, qu'il n'étoit point obligé de tenir ce qu'il avoit juré à Constance, parce qu'il ne l'avoit promis que par crainte.

Auf Deutsch:

Joannes XXIII. stunde gar bald von der thörichten Resolution ab, zu gehen, und vor dem Concilio ein Bekänntniß seiner Sünden zu thun. Er begriffe sehr wohl, daß dieses Bekänntniß nichts helfen würde, wie auch, daß es das nicht seye, was das Concilium verlange, sondern daß er, mit einem Wort zu sagen, das Pontificat abtreten müste. Er entschlosse sich derothalben die Cession oder Abtretung selber zu offeriren. Nachdem nun das Versprechen zu Papier gebracht war, approbirte er solches, und las es in der den 2ten Martii Anno 1415. gehaltenen Session selber ab. Als er zu denen Worten kam: Ich gelobe und schwehre Gott und der Kirche, daß ich bereit bin, durch die pure und simple Abtretung der Päpstlichen Würde der Kirche den Frieden zu geben, stunde der andächtige Pabst von seinem Sitz auf, kniete vor dem Altar nieder, legte die Hand auf seine Brust, und sprach: Ich verspreche es also zu observiren. Da kunte der Kayser seine Freude nicht moderiren. Er stunde von seinem Thron auf, legte seine Krone von sich, kniete vor dem Pabst nieder, und küßte ihm die Füße, stattete auch demselben sehr grossen Danck ab. Aber ach! der arme Fürst!



kandte Johannem XXIII. noch nicht, welcher, sobald er sich nach Lauffenberg retiriret hatte, declarirte, welchemassen er nicht obligiret wäre, das zu halten, was er zu Constanz beschwohren, weil er es aus Furcht gethan habe.

Alsdann kommet nachstehender stachlicher Discurs:

C'est une grande folie que d'exiger des Sermens des Papes; mais c'en est une inexcusable que de s'y fier. La Pleine-Puissance Humaine ne peut jamais être liée. Il n'y a que la Pleine-Puissance Divine, qui soit obligée de garder ses Sermens, & qui n'en dispensant personne, ne s'en dispense aussi jamais elle-même. Mais pour la Pleine-Puissance Humaine, comme elle a le pouvoir de delier les autres de leurs Sermens, elle s'en délie aussi elle-même par cette raison si naturelle, Qui est-ce qui plante une Vigne, & ne mange pas du fruit qu'elle porte? Les Eveques de Rome ont pris tant de peine à planter & à cultiver la Perfidie & les Parjures, que ce seroit une extrême ingratitude, que de leur défendre d'en manger du fruit. Chacun doit recueillir ce qu'il a semé, & à proportion de ce qu'il a semé. Le mot de Plaute m'échappe ici:

Sator, Sartorque scelerum, & messor maxime.

Auf Deutsch:

Es ist eine grosse Thorheit von Päbsten Endschwühre zu fordern; aber vollends gar eine solche, die nicht zu entschuldigen, wann man darauf bauet. Die volle menschliche Gewalt kan niemals gebunden werden. Nur die göttliche volle Gewalt ist obligiret ihre Endschwühre zu halten. Weil sie niemanden davon dispensiret; dispensiret sie sich desfalls selber auch nicht. Was aber die volle menschliche Gewalt betrifft, welche die Gewalt hat andere von ihren Endschwüren zu entbinden; also entbindet sie sich selber auch davon, und

zwar



zwar aus dieser ganz natürlichen Raison, wie es dorten heisset: Wer ist es, der einen Weinberg pflanket, und nicht von der Frucht isset, die er trägt? Die Bischöffe zu Rom haben sich so viele Mühe gegeben die Treulosigkeit und Meinende zu pflanzen, und zu cultiviren, daß es eine grosse Undanckbarkeit wäre, wann man ihnen verwehren wolte, die Früchte davon zu essen. Ein jedweder solle einernnden, was er gesäet hat, und nach Proportion dessen, wie viel er ausgesäet. Hierbey entwischt mir, was Plautus gesaget ic. Durch welche Worte Leute verstanden werden, die allerley Schelmeren anrichten.

Weiter findet man:

Ce n'est point medifance ou Satire: c'est verité toute pure. L'Histoire est pleine d'Exemples de la perfidie des Papes. Permettez moy de vous en rapporter un seul, parce qu'il est des plus mémorables -

L'Empereur Henri V. & Paschal. II. ayant fait la Paix, ils la confirmerent en communiant ensemble. Le pape célébra la Messe, & ayant fait la fraction, il dit à ce Prince, en lui présentant un morceau de l'Hostie: Comme cette partie du Corps vivifiant est séparée du reste, qu'ainsi soit à jamais séparé du Royaume de Jesus Christ & de Dieu quiconque tentera seulement de rompre la Paix, que nous venons de faire ensemble. Sicut pars ista vivifici Corporis divisa est, ita divisus sit à Regno Christi & Dei quicunque Pactum istud disrumperere tentaverit. Un si redoutable Serment n'étonna point Paschal. Il rompit le Traité, dès qu'il le put. Il est vray pourtant que d'abord il en fit quelque scrupule. Mais Bruno, Abbé du Mont-Cassin, Bruno, dont la Sainteté a brillé par une infinité de miracles, Saint Bruno dis-jé, menaca Paschal, & lui fit craindre d'être déposé comme Héretique,



retique, s'il observoit les conditions jurées, & s'il n'excommunioit pas l'Empereur. L'Auteur qui nous apprend ces faits est Pierre Diacre, Continiateur de la Chronique de Leon d'Ostie. (*Chron. Casin. L. IV. 40.*)

### Auf Teutsch:

Das ist weder eine Verleumdung noch Satyre, sondern die pure Wahrheit. Die Historie ist mit Exempeln von der Treulosigkeit derer Päbste angefüllet. Erlaubet mir, euch deren nur ein einziges zu erzehlen, weil es eines von denen merckwürdigsten ist.

Nachdem der Kayser Henricus V. und Pabst Paschalis II. Friede mit einander gemachet hatten, confirmirten sie denselben, indem sie mit einander communicirten. Der Pabst celebrirte die Messe, und als er die Fraction, oder die Brechung der Hostie verrichtet hatte, präsentirte er dem Kayser ein Stückgen davon, und sprach dabey: Gleichwie dieser Theil des lebendigmachenden Leibes von dem Rest abgesondert ist, also seye auch derjenige von dem Reiche Jesu Christi abgesondert, welcher es nur versuchen wird, den Frieden zu brechen, den wir mit einander gemachet haben. Gleichwohl ließ sich der Pabst Paschalis durch einen so fürchterlichen oder entsetzlichen End nicht abschrecken, sondern brach den Tractat, sobald er es thun kunte. Zwar ist es wahr, daß er sich Anfangs einigen Scrupel deswegen gemachet. Aber Bruno, der Abt von Monte-Cassino, Bruno, dessen



dessen Heiligkeit durch unendlich viele Miracul gegläntzet, der Heilige Bruno sage ich, bedrohet Paschalem, und machte, daß er befürchte, als ein Ketzer abgesetzt zu werden, daferne er die beschwohrnen Conditiones observirte, und den Kayser nicht excommunicirte. Der Autor, welcher uns diese Dinge berichtet ist Pierre Diacre, welcher die Chronique Leonis von Ostia fortgesetzt hat.

Vor mich will ich allhier, annoch ins besondere, mit anmercken, welchermassen die Streitigkeiten zwischen dem Kayser Henrico V. und diesem Pabst eigentlich daher entstanden, weil der Pabst prätendiret, es solte ihm der Kayser, das Recht, die Bischöffe in Teutschland zu investiren, abtreten; worzu aber der Kayser keine Ohren gehabt. Item, weil die reiche Marggräfin in Tuscia, Mathildis genannt, welche das meiste besessen hat, wo jezo Florenz, Mantua, Parma, Modena und Ferrara abgezeichnet ist, Anno mii. starb, und den Pabstlichen Stuhl zum Erben einsetzte; der Kayser Henricus V. hingegen nicht glauben wolte, daß man ein Reichs-Lehen, ohne Kayserlichen Consens, jemanden vermachen könnte.

Hernach heisset es, in dem angezogenen Tractat noch ferner:

Jean XXIII. n'avoit garde de ne pas imiter les saints Exemples de ses Predecesseurs. Il se sauva de Constance deguisé en Palefrenier, & dès qu'il fut parti, on afficha à la porte du Palais un Ecrit, qui commençoit par ces mots: Ecoutez, vous, qui suivez la Justice! Comme le dit St. Jean dans son Epitre Canonique, il s'est élevé plusieurs Antechrists &c. L'Auteur de cet Ecrit, qui étoit Benoit Gentien, Moine de St. Denis, & Docteur celebre, designoit par ces Antechrists les trois Papes.

In Teutscher Sprache:

Johannes XXIII. wolte nicht unterlassen denen heiligen  
Freundte Entrevü. Dvvv Exempeln



Exempeln seiner Vorfahren nachzuahmen. Derohalben flohe er aus Constantz, als ein Stall-Knecht verkleidet, und sobald er fort war, schlug man an die Pforte des Pallastes eine Schrift, die sich mit diesen Worten anfieng: Höret ihr, die ihr der Gerechtigkeit nachfolget! Gleichwie es St. Johannes in seiner Canonischen Epistel saget; also sind verschiedene Antichristi aufgestanden 2c. Der Autor dieser Schrift, welches Benoit Gentien, ein Mönch von St. Denis und berühmter Doctor gewesen, zeigte demnach, durch diese Antichristi, die drey Päbste an.

Endlich redet der Autor annoch von der Declaration des Costnizer oder Constanger Concilii, welcher zu Folge ein General-Concilium allemal über den Pabst seyn solle, wovon gleichwohl die Päbste nicht können reden hören, und wendet sich hernach zu andern Dingen.

Eben so nun, wie dieser in Holland lebende Autor schreibet, wie die Protestanten und Evangelischen von Päbsten geredet und geschrieben haben, auch viele von meinen Glaubens-Genossen noch jetzt von ihnen reden und schreiben, hätte ich gleichfalls reden und schreiben können; habe es aber keinesweges gethan. Ja ich erinnere mich nicht, etwas anders von denen Päbsten gedacht zu haben, ausser daß ich mich über ihr unaufhörliches Excommuniciren, Verkegern, Lästern und Verdammen, womit sie gegen die Protestantische oder Evangelische Religion, und die, so sich darzu bekennen, verfahren, beschwe-

ret



ret habe. Item, läugne ich nicht, geschrieben zu haben, ein Protestant könne sagen, ohne etwas straffwürdiges zu begehen: Eyder Pabst ist ein Schalk, der seine unheiligen und weltlichen Absichten immerfort mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken weiß. Ferner habe ich, da ich von denen neuen Cardinälen, welche Deine Hoheit vor kurzer Zeit gemacht, Meldung gethan, gescherzet und gesprochen, Du, vortrefflicher und frommer Pabst! wärest hoch schwanger gegangen, und endlich mit so und so vielen Cardinälen niedergekommen, und was dergleichen kleine Discurse mehr sind.

Ich bekenne, daß ich mir gänzlich eingebildet, man würde sich Römisch-Catholischer Seits nicht einmal über diese Dinge moviren, sondern mir dieselben, als ein Mitglied der Evangelischen Kirche, zu gute halten. Weil aber das Contrarium erfolgt ist, und man sich zornig deswegen erweist, sind bereits verschiedene Brieffe an mich eingelauffen, worinnen man mich ermahnet, meine Feder wider Dich, und die Römisch-Catholische Kirche zu schärffen, mithin weit anders zu schreiben, als ich gethan.

Allein ich meines Orts habe keinen Wohlgefallen daran, wann ich jemanden mit meinen Schrifften beschwerlich bin, sondern gebe Dir, vortrefflicher und frommer Pabst! vielmehr die Versicherung, daß ich führohin noch moderater und bescheidener von Päbsten schreiben werde, als bishero geschehen.

Solche Resolution fasse ich zum Theil um Deiner Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit, auch anderer hohen persönlichen Tugenden willen, wovon ich, seit dem Du den Päpstlichen Stuhl besitzest, sehr viel mit grosser Verwunderung, und Erbauung, gehöret



und gelesen habe, auch deswegen mit einer ganz sonderbaren Hochachtung und Respect gegen Deiner Hoheit Person angefüllet bin. Vielleicht approbirest Du es selber nicht, daß Deine Vorfahren wider die Protestanten oder Evangelischen, so gar hart, unmäßig und unbesonnen, durch ihr Excommuniciren, Verkegern, Lästern und Verdammen, verfahren haben; ob Du jezo gleich der Gewohnheit folgen, und es eben so machen must, aus Furcht, widrigen Falls selber vor einen Keger gehalten zu werden.

Gehabe dich hiemit wohl! vortrefflicher und frommer Pabst! und lebe noch fein lange! wann solches gleich einigen Cardinälen, die sich die meiste Hoffnung machen können, Dir zu succediren, verdriesen sollte. Dieses wünschet Dir von ganzem Herzen,

Geschrieben  
Am Grünen Donnerstage  
Anno 1728.

Der Autor derer Nationen-  
Gespräche.

Vielleicht just zu der Stunde, da du in der  
St. Peters Kirche, in der Loge stehest,  
die brennende Sacel herab wirffst, und  
die vermeynten Keger excommunicirest.

An  
Alle moderate und bescheidene Christen  
Römisch-Catholischer Religion.

Wertheste Mit-Brüder der Christlichen  
Religion!

**I**ch bin ein Mann, welcher Profession machet mancherley  
Schriften in öffentlichem Druck heraus zu geben; und es kommen



men unter andern die sogenannten Nationen-Gespräche von mir zum Vorschein.

Diese Nationen-Gespräche sind erstlich in denen Breslauer Zeitungen als ein Lesens-würdiger Tractat recommendiret; nachhero aber von dem dasigen Ober-Amte, unter dessen Censur die Zeitungen stehen, confisciret und verboten worden, weil darinnen Dinge enthalten seyn sollen, welche man der Römisch-Catholischen Religion vor lästerlich, unerfindlich und nachtheilig erachtet. Bald nachhero habe ich in denen Wiener Zeitungen, No. 25. sub dato 27. Mart dieses 1728sten Jahres folgendes gelesen:

Breslau, den 17. Martii.

Es ist nechsthin, in dem Nachtrag derer Breslauischen Zeitungen, von dem II. instehenden Monats Martii, ein gewisses Buch, die Nationen-Gespräche benamset, als ein Lesens-würdiger Tractat zwar angerühmet worden. Nachdem aber gedachtes Buch allhier zum Vorschein gekommen, hat sich soviel geäußert, daß solches mit denen schändlichsten Calumnien, und unerfindlichen Lasterungen, wider die allein seligmachende Catholische Religion vermessenlich angefüllet seye, daher sothan es Buch, als das Werck eines unbesonnenen Pasquillanten, so die Catholische Religion mit derley straffmäßigen Erdichtungen verhaßt zu machen gesucht, in das Land einzuführen von Obrigkeit wegen verboten worden, welchemnach sich ein jeder darnach zu richten, und vor der im widrigen Fiscalischen Ahntung zu hüten wissen wird.

Nun respectire ich meines Orts zwar die Autoritat des Ober-Amtes zu Breslau gebührender massen, weiß auch gar wohl, daß sol-



ches die Majestät über die Schleßischen Lande repräsentiret, und daß folglich alles, was es thut und befiehet, in denen gesamten, unter demselben stehenden, Districten mit Gehorsam observiret und angesehen werden solle und muß.

Weil ich aber dem ungeachtet glaube, daß ein eyfferiger Jesuit, oder sonst ein Partisan, von der strengern Sorte dererjenigen, welche alles, was den Pabst, und andere Dinge angehen, worinnen die Evangelische Religion, wovon ich ein unwürdiges Mitglied bin, und die Römisch-Catholische Kirche differiren, mit unbeleuchteten Augen ansehen, die ganze Sache angegeben, und meine Nationen-Gespräche verhaßt zu machen gesucht; also mache ich mir kein Bedenken, in dieses Neundte Stücke derer Entrevuën meiner besagten Gespräche, eine Respects-volle Verantwortung mit einfließen zu lassen.

Was den Pabst betrifft, so habe ich schon alle Motiven, um welcher willen kein Protestant, oder Evangelischer, wann er sonst nicht will, schuldig ist, einigen Egard vor ihn zu haben, angeführet; wiederhole aber nochmals mein Erbieten, und Erklärung, daß ich nemlich entschlossen bin, ins Künftige, mit aller Bescheidenheit von ihm zu raisonniren und zu discurren.

Die Römisch-Catholische Religion ins besondere betreffende, so hätte ich zwar eben sowohl, wie die Eyfrigsten von ihrer Parthen zu thun pflegen, euch, wertheſte Mit-Brüder des Christenthums! lästern, verketzern, auch euch vieler groben Irrthümer in Glaubens-Sachen beschuldigen, und deswegen als von dem Himmel Ausgeschlossene beschreyen können; allein ich habe mit nichts so thöricht und unbesonnen gehandelt.

Träte einer auf, der so unverschämt wäre, wie es bey gewissen Fä-  
len



len zu geschehen pfleget, daß er gar läugnete, als ob man uns Evangelische so tractire, wie ich eben jeko angezeigt, so bin ich erbötig, es aus unzehlig vielen Büchern und Schrifften darzuthun, die unter öffentlicher Autorität sind gedrucket worden.

Räume noch ein anderer, und sagte: Das ist Vorzeiten geschehen; geschiehet aber heutiges Tages nicht mehr, sondern man tractiret euch Protestanten jeko ganz bescheiden und höflich; so versichere ich, daß ein solcher ebenfalls wider besser Wissen, und sein eigen Gewissen redet. Ich ruffe nicht nur alle Protestanten, die in Römisch-Catholischen Landen wohnen, oder darinnen reisen, sondern auch alle bescheidene, moderate und gewissenhafte Römisch-Catholische selber zu Zeugen an, ob nicht alle Tage das Schmähen, Lästern, Verfehern, Verfluchen, Verdammen, darüber wir Protestanten oder Evangelische seuffzen, und uns beklagen, ausgestossen und gehöret werde? Ach gewißlich es geschiehet, daß so oft eure Geistlichen derer Protestanten oder Evangelischen Erwähnung thun, sie in ihren Predigten auf der Cankel, in ihren Schulen oder sonsten, alle unsere Glaubens-Artickel, worinnen unsere und eure Kirche differiren, vor gottlos, kezerisch und verflucht ausschreyen, auch wir eben darum vor Verlohrne, von GOTT abgefallene Kezer gescholten werden, welche nimmermehr einigen Theil am Himmel haben könnten, sondern zum Teuffel in die Hölle fahren müßten, auch werth wären, daß wir von der Erde vertilget würden.

In verschiedenen Römisch-Catholischen Teutschen Landen werden auch, nicht selten, von dem Pabst und denen Erz- oder Bischöffen, in deren Diöces diese oder jene Provinz gelegen, öffentliche Gebeter angeordnet, und darinnen GOTT angeruffen, daß er die Kekerereyen ausrotten und vertilgen wolle. Durch die Kekerereyen nun wird anders nichts als die Protestantisch-Evangelische Kirche verstanden. Es ist aber höchst unverantwortlich, und ein ganz greulicher Unfug, uns mit dem heßlichen Kezer-Namen zu belegen, läuft auch schnurstracks wider den Religions- und Westphälischen Frieden, Krafft welcher die Protestantische oder Evangelische Religion in dem Römischen Reiche feste gesetzt, und starck gegründet ist.

Läster-



Läster- und Schmähe-Schriften kommen jeso ebenfalls noch wider die Protestanten häufig zum Vorschein, darinnen wir ärger als Türcken, Jüden, Heyden tractiret werden; wie ich dann deren einige, die ganz neulich heraus gekommen, in meinen Händen habe; derer Läster-Schriften zugeschweigen, welche vor zehen Jahren aus des Prager Jesuiten, Pater Krausens Feder geflossen sind.

Selbst in der, hier mit eingerückten, Passage aus denen Wiener-Zeitungen, sind die Evangelischen schon wieder verdammet. Denn man nennet darum die Römisch-Catholische die allein seligmachende Religion, dadurch anzuzeigen, als ob die Evangelischen bey ihrer Religion absolutement in die Hölle fahren müßten.

Gleichwie sich nun die Herren Römisch-Catholischen nicht der geringsten Macht, oder einiges Vor-Recht über die Protestanten, oder Evangelische, in Religions-Sachen anzumassen haben; also bleibet es dabey, daß diese ihnen in allen Stücken Gleiches mit Gleichem vergelten könnten. Wer es aber von denen Evangelischen nicht thut, unterläßt es keinesweges aus Schuldigkeit, sondern aus Höflichkeit und Bescheidenheit.

Dieser Höflichkeit und Bescheidenheit habe ich mich auch in meinen Nationen-Gesprächen beflissen, so oft ich einige, die Römisch-Catholische Religion selber angehende, Dinge berühret. Da z. E. wo ich von der Transsubstantion geredet, sage ich, es wäre gut, wann man Dingen keine göttliche Verehrung und Anbetung erwiese, welche von Raken könnten umgeworffen werden. Darzu hat mir eine, in denen Zeitungen gestandene Begebenheit Anlaß gegeben, daß nemlich, vor etlichen Monaten, zu Rom, in einer Kirche, währende da ein Priester Messe gelesen, ein bereits gesegnet gewesener Kelch, von einer Rake, welche oben von der Kirch-Decke herunter gefallen, solle seyn umgeworffen und verschüttet worden.

Nun frage ich aber einen jedweden bescheidenen, und moderaten, Römisch-Catholischen Mit-Bruder der Christlichen Religion, ob ein Evangelischer, wann er von der Transsubstantiation redet, welche zu statuiren, ihm sein Glaube nicht erlaubt, bescheidener sprechen könne, als ich gethan habe. In



In Discursen über andere Dinge ist die Bescheidenheit von mir ebenfalls nicht auf die Seite gesetzt, sondern beobachtet worden, und ich habe eigentlich nichts mehr als so viel gesagt, daß ich in diesem oder jenem Artikel mit der Römisch-Catholischen Kirche nicht einerley Meynung seye.

In Summa, man lege meine Discurse und Worte aus, oder ziehe und drehe sie wie man wolle, in die Länge und in die Quere; so wird man doch nicht finden, daß ich die Römisch-Catholischen um deren Artikel willen, worinnen sie von der Evangelischen Kirche abgehen, verkehret, verdammet und verfluchet habe, wie solches uns Evangelischen täglich und öffentlich wiederfähret.

Ich glaube demnach, und getraue mir zu behaupten, daß man mir zuviel gethan, indem man mich vor einen Pasquillanten gescholten, dessen Nationen-Gespräche mit denen schändlichsten Calumnien und unerfindlichen Lasterungen wider die Römisch-Catholische Religion angefüllet wären, und sie durch straffmäßige Erdichtungen verhaßt zu machen suche.

Ich habe nichts erdichtet, sondern bin alle Stunden bereit das, was ich wirklich vor Wahrheiten ausgegeben, zu erweisen und dazuthun. Auch begreiffe ich nicht, mit was Recht man sich des Wortes straffmäßig bey der Gelegenheit bedienen können? Es sind ja viele schärffere Bücher und Schriften, als meine Nationen-Gespräche, seit der Reformation wider den Pabst und die Römisch-Catholische Religion zum Vorschein gekommen, deswegen aber noch kein Autor, der unter denen Tittichen eines Evangelischen Fürsten oder Staats stehet, gestraffet worden, würde sich auch weder reimen noch schicken, dergleichen Autores zu straffen, so lange wir von der Römisch-Catholischen Clerisey mit dem Kezer-Namen belegt und beschimpfet, auch um unserer Religion willen vor verdammt und verlohren, unverschämter Weise, ausgeschrieen werden.

Am besten wäre es, daferne man Römisch-Catholischer Seits nicht gleich so schrie, wann bisweilen der Pabst, und einige Glaubens-Artikel, von einem Evangelischen ein wenig berühret werden. Denn



es vermehret sich dadurch nur der Verdacht, worinnen die Römisch-Catholische Clerisey bereits stehet, als ob sie die Maxime hege, über alle kleine Polze, welche ihnen von denen Evangelischen auf den Pelt geschossen werden, u. sie nicht einmal fühlen solten, darum recht hefftig zu schreyen, zu lermen und zu klagen, damit man Evangelischer Seits endlich zum Stillschweigen gebracht, ja betäubet und stumm gemacht werden möchte, da sie mittlerweile uns öffentlich, gang sicher, ungescheuet und ungestraft, mit dem Keger- und andern ungeziemenen Namen beschimpffen, lästern, verdammen, verfluchen, auch letztlich bey unserm Stillschweigen, Betäubung und Stummheit, einen vollkommenen Triumph über uns erlangen könnten; welches doch dem Pabst, und seiner Clerisey hoffentlich nimmermehr gelingen wird.

Wiewohl ich Unbesonnener, was rede und verspreche ich? und wie ist es möglich mein Versprechen zu erfüllen? Ich mache ja Profession von der Historie, auch über allerhand Neuigkeiten zu raisonniren. Wann ich nun gleich jeso, in dieser Neundten Entrevuë die Schrift einrücke, oder das Memorial, welches der Cardinal von Noailles, Erzbischoff zu Paris, und noch eilff andere Bischöffe, en faveur des relegirten Bischoffs von Senez, wider das zu Embrun gehaltene Concilium übergeben, und anbey den Cyffer dieser vortrefflichen Prælaten lobte, so schlage ich die Jesuiten, und andere Cyfferer vor die Ehre des Pabsts und der Constitution Unigenitus, von der strengern Sorte, schon in die Augen. Rede ich von dem Prætendenten, und sage, daß seine Hoffnung und Bemühungen, jemals auf den Groß-Britannischen Thron zu gelangen, umsonst seyen, so werden abermals viele tausend von der Römisch-Catholischen Kirche auf mich murren, und mit denen Zähnen knirschen. Spreche ich, daß die Spanier unrecht an denen Engländern handeln, und Gibraltar, als eine im Krieg eroberte, und hernach durch einen theuern Friedens-Schluß gänglich cedirte Stadt, mit so vielen Troken und Pochen nicht wieder verlangen können, ist es ebenfalls nach dem Sinn ihrer vielen nicht recht raisonniret; und wer weiß was unbesonnene Leute sagen,



gen, wann ich bißweilen andere, gang geringe, aber doch plaifante Dinge mit einfließen laffe.

Es hat z. E. gang neulich in der Quintessence des Nouvelles, welche in Holland gedrucket wird, folgendes gestanden:

Quoique Soissons soit absolument choisi pour le lieu du Congres, on n'a pas encore determiné où les Ministres s'assembleront, à l'Hôtel de Ville, ou dans l'Abbaye de St. Medart, Ordre de St. Benoît, dont Monf. de Pomponne est Abbé. Je recommande à ceux, qui y vont, de voir un Tableau curieux, qui est dans une chapelle à la gauche du Choeur. Il represente la Crucifixion de St. Pierre; mais se qui s'offre de curieux, c'est un reverend Pere-Capucin, qui exhorte cet Apôtre à la mort. Ce Peintre étoit aussi ingenieux qu'un certain graveur, qui mettoit du Canon dans l'Armée des Sabins assiegeans Rome.

Dieses heisset auf Teutsch:

Obgleich Soissons absolute zum Ort des Friedens Congresses erwehlet ist; so hat man doch noch nicht beschloffen, wo sich die Gesandten versammeln sollen, auf dem Rath-Hause, oder in der Abtey von St. Medart, Benedictiner-Ordens, allwo Monf. de Pomponne Abt ist? Ich recommendire denenjenigen, welche dahin gehen, ein curieuses Bildniß zu sehen, welches sich in einer Capelle zur Lincken des Chores befindet. Es stellet die Creuzigung des Heil. Petri vor. Das merckwürdigste dabey aber ist ein ehrwürdiger Pater-Capuciner, welcher diesen Apostel zum Todt ermahnet. Dieser Mahler ist eben so sinnreich gewesen wie ein gewisser Kupfferstecher, welcher



in die Armée derer Sabiner, als sie Rom belagert, großes Geschütze gesetzt hat.

Vielleicht fällt diese Anmerkung einigen schon wieder insup-  
portable, die doch aber nöthig ist, zu zeigen, wie unbedachtsam  
manche Künstler in ihren Erfindungen handeln. Dieser Mah-  
ler hätte allerdings bedencken sollen, daß zur Zeit des Heil. Apo-  
stels Petri noch kein Capuciner gewesen, sondern daß dieser Orden  
erst funffzehen hundert Jahre hernach gestiftet worden. Auch  
möchte der angeführte Kupfferstecher bedacht haben, daß die Inven-  
tion des Geschützes älter nicht als vier hundert Jahre, der Krieg zwi-  
schen denen Römern und Sabinern hingegen so alt wie die Stadt  
Rom selber ist.

Allein es seye immer drum hin. Wer sich über dergleichen  
Dinge ärgern will, mag es thun. Schreibe ich doch eigentlich nicht  
vor die Herren Römisch-Catholischen, sondern vielmehr vor mei-  
ne Evangelischen Religions-Verwandten. Solten aber ja einige  
Exemplaria, von diesen Nationen-Gesprächen, in Zukunft, nach Rö-  
misch-Catholischen Landen passiren, so wünsche, daß sie nur fein al-  
lemal raisonnablen, bescheidenen, und moderaten Leuten in die Hän-  
de kommen mögen. Diese sollen nicht Ursache haben über mich  
zu schreyen, oder sich über mich zu beschwehren; und ich ver-  
sichere dieselben, daß ich sie allezeit sehr hoch æstimiren und  
ehren, auch ihre Religion auf alle Art und Weise  
ménagiren werde.

Das



Als drittemal kamen unser Franzos, und unser Schweizer, in Calais auf einem Caffee-Hause, in einem besondern Stübgen, zusammen. Auf dem Tische lagen mancherley Zeitungen, wovon der Schweizer ein Stück ergriffe, und daraus folgendes herlese:

Enfin voilà la Cour de Rome, qui a rompu la paille avec celle de Portugal. On ne pourra disconvenir, que le sujet ne soit des plus graves & des plus importants, lorsqu'on fera attention que le S. Siege s'expose pour cette démarche, à perdre cinq ou six millions de revenus, qu'il tire tous les ans du Portugal, & que le Roy, peut empêcher, de passer à Rome sans donner la moindre atteinte à la Religion, ni à son attachement inviolable au centre de l'Unité. Cependant tout bien considéré, c'est une bagatelle, sur laquelle le St. Siège s'est piqué & s'est entêté assez mal à propos. On ne peut disconvenir du Droit qu'à Sa Majesté Portugaise, de recommander un sujet, & surtout un Nonce rapellé pour être revêtu de la Pourpre. C'est à cette recommandation que la devoit le Cardinal Conti, depuis Innocent. XIII. C'est un Droit qu'ont tous les Souverains Catholiques. Ainsi le refus de la Cour de Rome, & la Resolution imperieuse à Sa Majesté Portugaise, qui vient de se prendre dans une Congregation de Cardinaux, & l'affaire de tous les Souverains, qui pourront au premier Jour se trouver dans le même cas, s'ils souffrent le mépris, que ces Eminences témoignent pour la Recommandation & les Instances si souvent reiterées d'un Prince, à qui le St. Siège a tant d'Obligations. Sans les annates & autres contributions que payent à Rome tous les Etats Catholiques, les 72. Eminences rouleroit-elles avec tant d'Eclat dans les Ruës de cette superbe Ville? Le Pape seroit-il en état de leur payer ces grosses Pensions, qu'il leur assigne aussitôt, qu'il leur a donné la Pourpre?



Et pour toute reconnoissance ces Eminentissimes Seigneurs s'erigent en Censeur des Volontez des Roys. Ne meritent-ils pas, que les Roys le fassent souvenir, par quelque acte de leur autorité, qu'ils ne sont que des Curez de Rome, que leur ambition & la fatuité des Peuples a distinguez du reste des autres Curez de la Catholicité? Néanmoins il faut entendre pour quelles raisons leurs Eminences jugent Monsi. Bichi d'entrer dans leur Corps. Sa probité, selon eux, mise sur la pierre de touche, a un oeil trop pâle. Aparement que le Sacré College n'est composé que de Saints, & qu'il n'y a plus parmieux ni d'Ambitieux A... ni de turbulens B... Mais je me trompe. Le Sacré College va se reformer, & il n'y aura plus que la vertu la plus pure, & des Bèats precoces, qui auront part à la Pourpre. Il faut attendre comment le Roy de Portugal prendra cette Resolution du Sacré Coliége. C'est un Prince Religieux; mais en même tenis incapable, de plier dans les choses, où sa dignité, & son honneur sont interessez, comme dans celle ci. Il a en main le pouvoir, & les moyens de se rendre Justice à lui même, & le St. Siège ne peut y gagner, de quelque maniere que la chose tourne.

Auf Deutsch:

Siehe da! Der Römische Hof hat endlich mit dem Portugiesischen dennoch gebrochen. Man kan auch nicht in Abrede seyn, daß es nicht wegen einer derer ernsthaftesten und wichtigsten Ursachen geschehen, wann man betrachtet, welchermassen sich der heil. Stuhl in Gefahr setzt, um seines Bezeigens willen, fünff bis sechs Millionen Revenuen zu verlieren, die er alle Jahre aus Portugall ziehet, und welche der König verhindern kan nach Rom zu passiren, ohne den geringsten Eingriff in die Römisch-Catholische Religion zu thun, noch seine Verknüpfung mit dem Centro der Einigkeit zu verlegen. Wann man indessen alles wohl in Erwegung ziehet, so siehet man, daß es ein Bagatelle, um welches willen sich der heil. Stuhl piquiret, und den Kopff, zu sehr unrechter Zeit, aufgesetzt hat. Niemand kan das Recht läugnen, welches Ihro Portugiesische Majestät haben, ein Subjectum, und absonderlich einen zurücke geruffenen Nuntium zu recommendiren, daß er mit dem Purpur möge bekleidet werden. Eben dieser Recommendation hatte der Cardinal Conti, nachheriger Pabst Innocentius XIII. den Purpur zu danken, und es ist ein Recht, welches alle Römisch-Catholische Souverains haben.

Dero

Derohalben gehet auch die Verweigerung des Hofes zu Rom, und die, gegen Sr. Portugiesische Majestät gebieterische Resolution, welche neu- lich in einer Congregation von Cardinalen ist gefasset worden, alle Souve- rains an; allermassen sie sich ehestens in einem gleichen Fall befinden dörrften, daferne sie die Verachtung gestatten, welche diese Eminenzien gegen die Recommendation und so oft wiederholte Instantien eines Für- sten bezeugen, welchem der heil. Stuhl so sehr obligiret ist. Denn ohne die Annaten, und andere Contributiones, welche alle Römisch-Catholi- sche Staaten nach Rom bezahlen, würden die zwey und siebenzig Emi- nenzien nicht mit so grossem Pracht in denen Strassen dieser prächtis- gen Stadt herum rollen können, wie sie thun. Möchte dann anderer- gestalt auch wohl der Pabst im Stande seyn, ihnen die starcken Pensio- ns zu bezahlen, die er ihnen assigniret, sobald als er denenselben den Pur- pur giebet? Gleichwohl werffen sich, statt aller Dankbarkeit, diese hoch- erhabensten Herren zu Censoren des Willens derer Könige auf. Wä- ren sie es nicht werth, wann die Könige, durch einigen Actum ihrer Au- toritat machten, daß sich dieselben erinnern müßten, welchergestalt sie nichts anders als Pfarrer zu Rom sind, welche ihr Ehrgeiz, und die Thorheit derer Völcker, von dem Rest derer andern Pfarrer in der Rö- misch-Catholischen Welt distinguiret hat? Nichts destoweniger muß man doch hören, um welcher Ursachen willen Ihro Eminenzien den Herrn Bichi vor unwürdig erachten, in ihr Corpus einzugehen. Seine Frömmigkeit siehet, nach ihrer Meynung, wann sie auf den Probiere- Stein gestrichen wird, allzu blaß aus. Allem Ansehen nach bestehet das heil. Collegium aus anders nichts als Heiligen, und es findet sich un- ter demselben weder ein ehrgeiziger A--- noch ein unruhiger B--- mehr. Aber nein, ich betrieße mich. Das heil. Collegium will sich reformiren, und es solle sübrohin der Purpur niemanden anders, als der allerrei- nesten Tugend, und solchen Männern, die schon auf der Welt selig sind, zu Theil werden. Indessen muß man erwarten, wie der König von Portugall diese Resolution des heil. Collegii aufnehmen wird. Es ist zwar ein religiöser Fürst, der aber zu gleicher Zeit incapable, in Sachen, wo seine Dignität und Ehre interessiret, als wie in dieser hier, nachzuge- ben. Er hat die Gewalt und Mittel in denen Händen, sich selber Recht zu schaffen, und der heil. Stuhl kan nichts dabey gewinnen, die Sache mag lauffen wie sie wolle.

Dieses wohl zu verstehen, sprach der Schweizer, als er bis hierher ge- lesen



lesen hatte, muß man wissen, daß Monf. Bichi, von dem alhier geredet wird, Päpstlicher Nuntius an dem Portugiesischen Hofe gewesen, aber schon vor sieben Jahren von Dannen zurücke geruffen worden, weshalb der König von Portugall, welcher an der Conduite dieses Nuntii, die er an seinem Hofe bezeuget, ein grosses und sonderbares Vergnügen gehabt, Gelegenheit genommen, ihn schon dem Pabst Clementi XI. zum Cardinals-Purpur zu recommendiren; angesehen sich die hohen weltlichen Häupter Römisch-Catholischer Religion eine Ehre daraus machen, wann sie sich noch wirklich bey ihnen befinden, oder aber doch bey, oder gleich nach der Zurückberuffung, in den Cardinals-Stand erhoben werden. Allein der König von Portugall hat bis auf diese Stunde mit seiner, en faveur de Monf. Bichi, geschehenen Recommendation, am Päpstlichen Hofe nicht durchdringen können; da er doch das unstreitige Recht hat, einen Cardinal zu ernennen, so oft die Reihe an ihn kömmet. Weil nun derowegen keine Vorstellungen versangen wollen, und noch leztthin, in einer von denen Cardinelen zu Rom gehaltenen Congregation, beschlossen worden, daß der Pabst in der Sache nicht willfahren sollte, so ist endlich den 20. Martii dieses 1728sten Jahres der Ambassadeur des Königs von Portugall, seiner öftters gethanen Declaration zu Folge, mit drey Carossen, jedwede mit sechs Pferden bespannet, und fünf Ealeschen, von Rom abgereiset, dadurch anzuzeigen, daß sein König gesonnen seye, alle Correspondenz und Freundschaft mit dem Päpstlichen Hof aufzuheben. Man weiß auch seit dem, daß er bereits, über Livorno, zu Genua angelanget, allwo er die fernern und lezten Ordres von seinem Hofe abwarten wird. Indessen muß doch wohl der Päpstliche Hof besorgen, man möchte etwa seinen jetzigen Nuntium an dem Portugiesischen Hofe, Monf. Firari genannt, aus Portugall fortschaffen. Denn es hat der Päpstliche Staats-Secretarius, Cardinal Lescari, ihm bereits vor der Abreise des Portugiesischen Ambassadeurs aus Rom, durch einen Expressen die Instructiones, über die Art und Weise, wie er sich in diesem Fall bezeigen solle, zugeschicket; wie dann auch der Päpstliche Nuntius zu Madrid Ordre erhalten, dem in Portugall, daferne er es benöthiget seyn möchte, drey tausend Thaler zu denen Reisekosten zu fourniren.

### Der Frankos.

Was redet ihr aber doch von einem Recht, mon cher Amy! welches die hohen weltlichen Römisch-Catholischen Häupter haben sollen, Cardinale zu ernennen. Dieses Recht hat kein Mensch, ausser der Pabst einzig und allein. Man weiß zwar wohl, daß wann er acht oder neun Cardinale, nach seinem Kopff gemachet, derselbe allemal geschehen läffet, daß hernach ein jedwedes ge-

cröntes

eröntes Haupt, wie auch bisweilen die Republic Venedig, ein Subjectum zum Cardinals-Purpur recommendiren mag. Ja es finden dann und wann Recommendations von gecrönten Häuptern statt, welche ganz und gar extraordinair sind. Als ein unstreitiges Recht hingegen, solchs zu thun, ist es denen weltlichen grossen Höfen von dem Pabst noch niemals zugestanden, sondern die Recommendations werden aus blosser Complaisance angenommen. Jedoch müssen sich die weltlichen Potentaten gefallen lassen, ein anderes Subjectum zu recommendiren, wann der Pabst etwa an dem, welches bereits recommendirt worden, etwas auszufehen hat.

### Der Schweizer.

Ihr gestehet, werthester Freund! dem Pabst, in diesem Stücke, mehr Gewalt zu, als ihm vielleicht euer eigener Hof zugestanden wissen will. Ich meines Orts bin nicht anders berichtet, als daß die gecrönten Häupter Römisch-Catholischer Religion, oder solche Puissancen, welche gecrönten Häuptern gleich tractiret werden, das Recht haben, so oft die Reihe an sie kommet, Cardinale zu ernennen.

### Der Frankos.

Ich weiß gar wohl, daß die grossen weltlichen Höfe meiner Religion ein Recht daraus machen; allein es bleibet dabey, daß es ihnen, von dem Päpstlichen Hof, noch niemals als ein Recht zugestanden worden. Was aber den Bichi ins besondere betrifft, welcher ehemals, als Nuntius, an dem Portugiesischen Hofe gestanden, so hat der König von Portugall nicht etwa gewartet, bis die Reihe an ihn gekommen, einen Cardinal zu ernennen, wann ich ja so reden solle, sondern er hat ihn ganz ausserordentlich recommendirt. Weil nun die ausserordentlichen Recommendations des Portugiesischen Hofes, zu dem Cardinals-Purpur, sonst gar nicht gebräuchlich gewesen, hat man an dem Päpstlichen Hofe gleich Anfangs grosse Augen darüber gemachet; nichts destoweniger aber die bescheidene Antwort gegeben, man würde sehen, was in der Sache zu thun wäre, wann Mons. Bichi wiederum zu Hause würde angelanget seyn. Mit dieser Antwort aber ist Mons. Bichi keinesweges zufrieden gewesen, sondern hat den Portugiesischen Hof angestiftet, daß er seine Recommendation wiederholet, sich selber aber geweigert, eher nach Rom zurücke zu kommen, bis er den Cardinals-Purpur erhalten habe. Wie könnte doch, bedencket es wohl, mon cher Amy! dem Pabst ein solcher Tros eines seiner Bedienten gefallen? Eben darum hat der jetzige vortrefliche Pabst, Benedictus XIII. dem Portugiesischen Ambassadeur, bey der Abschieds-Audienz gesagt, es wäre

Neuendte Entrevuë.                      A a a a                      rühm-



rühmlich, daß er dem Befehl seines Herrn Gehorsam leistete, und nach Hause reisete, weil es ihm anbefohlen seye. Monf. Bichi aber hätte ein gleiches thun, und zurücke kommen sollen, als er geruffen worden. Denn Monf. Bichi befindet sich, mon cher Amy! annoch biß auf diese Stunde in Portugall.

### Der Schweizer.

Nach meinem Ermessen hätte der Päpstliche Hof dennoch nachgeben, und den König von Portugall, in seinem beständigen Anhalten, und Vorstellungen, so er in dieser Sache gethan, vergnügen sollen.

### Der Frankos.

Und nach meinem Erachten wäre es besser gewesen, daferne der König von Portugall sogleich, da er die Schwierigkeiten gesehen, welche der Päpstliche Hof gemacht, den Bichi in den Cardinals- Stand zu erheben, absteigen sollen, ihn weiter zu secundiren. Zum wenigsten wäre es gut gewesen, daferne er den Bichi ermahnet und disponiret hätte, nach Rom zurücke zu reisen. Vielleicht hätte sich die Sache alsdann eher gegeben, und Monf. Bichi den Cardinals-Purpur mit leichterer Mühe erlanget.

### Der Schweizer.

Monf. Bichi muß doch wohl den Päpstlichen Hof kennen, und wissen, daß ihm, in dergleichen Fällen, nicht viel zu trauen; ja daß er vielleicht eher Gefängniß, als den Cardinals-Purpur zu gewarten habe, daferne er, ohne solchen, zu Rom erschiene. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so bin ich mit dem Autore derjenigen Piece, aus welcher ich eben jeko die Passage, wegen dieser Affaire hergelesen, einerley Meynung, daß sich nemlich der Pabst in Gefahr sezet, um solcher willen ein jährliches Revenü von fünff biß sechs Millionen Französische Livres, oder zwey Millionen Reichs-Thaler zu verlieren.

### Der Frankos.

Das sind Schwachheiten. Wie könnte der Pabst um das kommen, was er aus Portugall jährlich zu ziehen hat;

### Der Schweizer.

Dieses geschähe allerdings, daferne der König von Portugall alle Communication, Correspondenz und Freundschaft, mit dem Päpstlichen Hofe zu Rom, aufhübe,

aufhübe, und sich um dessen Bullen nichts mehr bekümmerte, sondern einen eignen Pabst oder Patriarchen in Portugall setzte.

### Der Franzos.

Das gehet unmöglich an, wann man sich nicht zu gleicher Zeit, von der übrigen ganzen Catholischen Kirche absondern wolte.

### Der Schweizer.

Aber warum könnte man nicht von dem Päpstlichen Stuhl zu Rom abweichen, und doch, in allen andern Dingen, eben so gut Catholisch seyn und bleiben, als wie zuvor?

### Der Franzos.

Ein Glied mag sich nimmermehr von seinem Haupte trennen, wann es nicht will verlohren gehen.

### Der Schweizer.

Das sind Worte, die sich sehr wohl hören lassen; und doch in der That nichts sagen, und nichts bedeuten. Die Römisch-Catholischen Häupter müssen doch wohl überzeuget seyn, und wissen, daß sie es thun, und von dem Päpstlichen Stuhl zu Rom abweichen könnten, daferne sie wolten. Solches haben sie ja schon unzehlig oft, seit dem das Christenthum bestehet, zu erkennen gegeben. Constantinus Magnus bekümmerte sich, als er seine Residenz von Rom nach Constantinopel verlegte, nicht um den Pabst, sondern vordnete Erz- und Bischöffe nach seinem Gefallen. Solches thaten auch seine Nachfolger bis in das siebende Seculum, da die Griechische Kirche sich vollkommen von der sogenannten Lateinischen oder Römischen trennete, vornemlich darum, weil der Pabst damals erst recht anfieng zu präcendiren, das Haupt der ganzen Christenheit zu seyn. Wären dergleichen Überzeugungen nicht bey denen weltlichen Römisch-Catholischen Häuptern, könnte euer eigener, lezt-verstorbener König, der Grosse Ludwig, Pabst Innocentium XI. mit dem er grosse Streitigkeiten gehabt, nicht bedrohet haben, die Communication mit Rom aufzuheben, und einen eigenen Patriarchen oder Pabst in Frankreich zu setzen. Anderergestalt würde auch jeko, der Portugiesische Ambassadeur nicht von Rom abgereiset seyn. Nachdem es aber in der That geschehen, giebet man dadurch klar und deutlich zu erkennen, daß man der Communication und Freundschaft mit Rom entbehren könne.



### Der Frankos.

Frankreich könnte dieses noch eher thun als Portugall, daferne es mit Consens der gesanten Frankösischen Kirche, oder doch des größten Theils derselben geschähe. Dem König von Portugall hingegen wolte ich es, um vieler Ursachen willen, nicht rathen, einen solchen Hazard zu begehen. Der Pabst würde ihn, sonder allem Zweifel in den Bann thun, und Spanien, aller Allianzen und Vermählungen ungeachtet, die Execution des Bannes mit Freuden auf sich nehmen.

### Der Schweizer.

In diesem Fall würde Portugall auch schon Beystand finden. Ach gewislich, werthester Freund! man läset heutiges Tages die hohen Häupter nicht mehr durch die Pabste so leichtlich unterdrucken.

### Der Frankos.

Selber denen Unterthanen des Königs in Portugall dörfte, in dergleichen Fällen, nicht viel zu trauen seyn. Sie möchten sich durch den Pabstlichen Bann abschrecken lassen, ihrem Herrn gehorsam und treu zu verbleiben.

### Der Schweizer.

Wagte es nur einmal eine Römisch-Catholische Puissance, und trete von dem Pabstlichen Stuhl ab, setete aber dargegen einen eigenen Patriarchen, und behielte, im übrigen, alle andere Glaubens-Artickel der Catholischen Kirche bey, so glaube ich, daß sie wirklich reussiren, auch gar bald noch mehrere Nachfolger finden würde, dergestalt, daß endlich, noch in diesem jetzt-lauffenden Seculo, die Gewalt des Pabsts vollkommen fallen, mithin die Prophezeung wahr werden könnte, welche desfalls, vor ein paar Jahren her, zum Vorschein gekommen.

### Der Frankos.

Dergleichen Prophezeyungen und Narretheyen sind einerley. Der Pabst wird wohl Pabst bleiben; und wir weiß wie sehr sich seine Gewalt erweitert, ehe das jetzt-lauffende Seculum sein Ende erreicht?

### Der Schweizer.

Hierinnen bin ich sehr weit von eurer Meynung entfernt. Jedoch höret, werthester Freund! was noch weiter von dieser Sache hier in der Zeitung stehet:

Il est beau, il est grand, il est digne d'un Etre raisonnable de se retracter, quand il a avancé une chose, qui n'est pas exactement vraie. Mais il se trouve peu de ces Etres raisonnables à cet égard. L'Amour propre l'emporte sur l'Amour de la Verité, & on a honte de reconnoître que l'on est homme. Car enfin la Verité même a ainsi epithetisé l'Homme: *Omnis homo mendax*. Remarquez qu'il est dit *Omnis homo*, tout Homme, donc le Pape l'est aussi (c'est une reflexion, que je fais en passant) Mais ne nous ecartons pas trop de nôtre texte. Car nous pourrions oublier volontiers de quoi nous voulons nous retracter; c'est touchant de l'Ouverture du Congrès. Nous avons dit que ce seroit le 6. Juin; où nous l'avoit ainsi mandé de Versailles; à present on mande que ce sera le 20. May. Peut être ce jour changera-t-il encore. Cela depend de tant de Circonstances, que l'on ne peut le fixer invariablement. Je trouve que j'ai oublie dans l'affaire de Monf. Bichi deux Circonstances remarquables. Les Nouvelles publiques ont parlé de l'une; mais elles ont passé l'autre sous silence. 1. C'est l'argument du Cardinal Corradini: *Si le St. Siege flechit en cette occasion, il sera tous les jours aux prises avec les Tetes couronnées*. 2. C'est que lorsque le Pape fit la Promotion du Cardinal Quirini & des quatre autres, S. S. promit solennellement, & même par écrit, de donner le Chapeau à Monf. Bichi, & de ne pas faire de promotion sans l'y comprendre. Voila sans doute un vaste champ à reflexion. 1. Peut on rien de plus insolent que la Reflexion de S. E. Corradini, & le Sacré College ne merite-t-il pas, qu'en suivant sa Maxime, le Roy de Portugal agisse avec la plus grande vigueur, en disant: *Si les Tetes couronnées flechissent dans une pareille occasion, le St. Siege en prendra le pretexte de leur refuser tout ce qu'il voudra, & de les traiter en vassaux*. C'est un exemple de fermeté, que le St Siege donne aux Couronnes. Elles ne doivent rien céder au Pape, si elles ne veulent qu'il s'empare de tout; c'est le genie Ecclesiastique. 2. A qui se fier? Sur la parole de qui peut-on compter, si un Pretre, si un Eveque, si un Pape manque aux promesses les plus solennelles? On a dit, que si la bonne foy étoit chassée de la société, on devoit la trouver refugiée sur le Throne; à plus forte raison sur un Throne Pontifi-



cal, & dans la personne d'un Grand Pretre, dont la bouche doit être l'Oracle de la Verité. Cependant voici le Pape, qui manque de foy à un Monarque. Qu'en conclurre? sinon que ni ce Monarque, ni d'autre, ne peuvent plus se fier au Pape, car *summa dementia est in eorum fide spem habere, quorum perfidia deceptus sis*. C'est une haute folie, dit Ciceron, de se fier à ceux, qui vous ont trompé; & l'on fait l'ancien Proverbe: *Si quelqu'un me trompe une fois, que les Dieux le punissent; mais s'il me trompe deux fois, que les Dieux me punissent*. Quoi? après avoir donné tant d'Eloges à la Pieté & à la Sainteté de Benoit XIII. fera-t-on obligé de chanter la Palinodie, & de dire de lui, ce qu'un fameux Ministre d'Etat écrit à Charles-Quint, du Pape Paul III. *Sa Sainteté & les siens vont ferrez à rebours afin qu'on s'imagine qu'ils marchent en avant dans un chemin par lequel ils rebroussent*. C'est justement le Cas de l'affaire du Nonce Bichi. Il y a sept ans, qu'elle est sur le tapis. Les Ministres Portugais ont toujours geu avancer, & se croyant au bout de la carriere, ils trouvent que leurs Eminences ont été *ferrados al revers*. J'ai lû sur cet Embleme de l'Ambassadeur de Charles-Quint des Reflexions aussi fortes qu'ingenieuses; j'y renvoye le Lecteur. Je souhaite qu'elles ne deviennent pas applicables au St. Pere, & je crois qu'il est moins à blamer, qu'à plaindre. Il n'a pas le courage, de faire usage de son Autorité dans les occasions, où il devoit. Quand certains Cardinaux se recrient contre la probité de Monf. Bichi, le S. Pere pourroit leur dire, comme J. C. aux accusateurs de la femme adultere: *Que celui d'entre vous qui est honnête Homme lui jette la premiere Pierre*. Peut-être arriveroit-il, que les Eminences, moins soumises que ces Juifs aux cris de leur Conscience, c'est à dire plus fourbes qu'eux, & se jouant de la Divinité même, se disputeroient à qui jetteroit la premiere Pierre.

Erlaubet mir, werthester Freund! daß ich dieses auch in Deutscher Sprache erkläre, um zu sehen, ob ich es recht verstanden habe. In dieser Sprache aber saget der Autor so viel:

Es ist schön; und etwas grosses, auch einem raisonnablen oder vernünftigen Wesen gemäß, wann es einen Wiederruff thut, dafern es etwas vorgebracht hat, das nicht wirklich wahr ist. Allein  
es

es finden sich, in Betrachtung dessen, sehr wenig *raisonnable* Wesen. Die Eigen-Liebe gehet über die Liebe zur Wahrheit, und man schämte sich zu erkennen, daß man ein Mensch ist. Denn es hat ein vor allemal die Wahrheit selber dem Menschen diesen Beynamen gegeben, wann sie gesagt: *Omnis homo est mendax*, ein jedweder Mensch ist ein Lügner. Merket wohl, daß es heisset: *Omnis homo*, ein jedweder Mensch; ergo der Pabst ist auch einer (welche Reflexion ich en passant mache. Aber laßet uns nicht allzu sehr von unserm Text abweichen; anderergestalt könnten wir gar gerne dasjenige vergessen, weshalb wir einen Wiederruff thun wollen. Dieser nun betrifft den Tag der Eröffnung des Congresses. Denn wir haben gesagt, daß es der sechste Juni seyn würde; und man hatte es uns also aus Versailles gemeldet; nunmehr aber berichtet man, es werde der 20ste May seyn. Indessen kan es leicht geschehen, daß sich dieser Tag nochmals verändert, weil es von sehr vielen Umständen dependiret, welche machen, daß man ihn nicht unveränderlich feste setzen kan. Hiernächst finde ich bey der Sache de Monf. Bichi zwey merckwürdige Umstände vergessen zu haben. Die öffentlichen Zeitungen haben zwar von dem einem geredet; den andern hingegen mit Stillschweigen übergangen. Der erste Umstand ist das Argument des Cardinals Corradini, welcher sich verlauden lassen: Wann der Heil. Stuhl in dieser Sache weicht, wird er alle Tage mit denen gecrönten Häuptern Handel haben. Der andere Umstand ist, daß der Pabst damals, als er den Cardinal Quirini, und die vier übrigen, zum Cardinals-Purpur befördert, auf eine solenne Art, ja gar schriftlich, versprochen hat, dem Bichi den Hut ebenfalls zu geben, und weiter zu keiner Promotion zu schreiten, worunter er nicht begriffen seyn sollte. Das ist ohne Zweifel ein sehr weitläufftiges Feld zu Reflexionen. Denn erstlich kan wohl nichts insolenters seyn, als die Reflexion Er. Eminenz des Cardinals Corradini, und es ist die Frage, ob  
das



das heil. Collegium nicht werth wäre, daß der König von Portugall mit dem größten Nachdruck, zu Folge desselben eigenen *Maxime* agirte und sagte: Wann die gecrönten Häupter bey einer solchen Occasion nachgeben, wird sich der heil. Stuhl dessen zum Prætext bedienen, ihnen alles, was er nur will, zu verweigern, und sie als Vasallen zu tractiren. Es ist ein Exempel der Standhaftigkeit, welches der heil. Stuhl denen Cronen giebet, und diese sollen dem Pabst nichts cediren, wann sie nicht wollen, daß er sich aller Dinge bemestere; denn der geistliche Stand ist also geartet. Zum andern, wem solle man sich vertrauen? und auf wessen Parole kan man Rechnung machen? wann ein Priester, wann ein Bischoff, ja so gar ein Pabst, ermangelt die solenneften Versprechungen zu erfüllen. Man hat gesagt, daß wann Treue und Glauben sonst aus der menschlichen Gesellschaft versaget wäre, würde man finden, daß sie ihre Zuflucht zu dem Thron genommen habe. Um so vielmehr aber müste sie zu dem Pabstlichen Thron fliehen, und zu der Person eines Hohen Priesters, dessen Mund das Oraculum der Wahrheit seyn sollte. Gleichwohl ist es der Pabst, welcher einem Monarchen keine Treue und Glauben hält. Was anders ist daher zu schließen, ausser daß weder dieser Monarch, noch andere, einiges Vertrauen in den Pabst setzen können. Denn *summa dementia est in eorum fide spem habere, quorum perfidia deceptus sis.* Es ist eine grosse Unsinnigkeit, sagt Cicero, Hoffnung auf die Treue dererjenigen zu setzen, welche dich betrogen haben, und man weiß hiernächst das alte Sprichwort: Wann mich einer einmal betrogen hat, so mögen ihn die Götter davor straffen. Betrieaget er mich aber zweymal, so mögen die Götter mich deswegen straffen. Und wie? Nachdem man der Gottesfurcht und Heiligkeit *Benedicti XIII.* so vieles Lob bengelegt,

get, solle man sich deshalb widersprechen, und von ihm sagen, was ein berühmter Staats-Minister dem Kayser Carolo V. vom Pabst Paulo III. geschrieben, nemlich: *Ihro Heiligkeit, und die Ihrigen, seynd rückwärts beschlagen, damit man sich einbilde, ob giengen sie vorwärts in einem Weg, auf welchem sie doch zurücke gehen.* Mit der Affaire des Nuntii Bichi ist es justement eben so. Es sind nunmehr sieben Jahre, daß sie auf dem Tapet ist, und die Portugiesischen Minister haben immir vermeynet zu avanciren, auch bereits geglaubet, am Ende der Lauff-Bahne zu seyn; da sie endlich *Ihro Eminenzien ferrados al revers*, rücklings beschlagen finden. Über dieses Emblema des Ambassadeurs Caroli V. habe ich Reflexiones gefunden, die eben so stark als sinnreich sind; und ich verweise den Leser dahin. Mittlerweile wünsche ich, daß man sie nicht auf den Heil. Vater möge appliciren können, und ich glaube, daß er weniger zu blamiren, als zu beklagen ist. Denn er hat die Courage nicht, seine Autoritat in denen Gelegenheiten, wo er es doch thun sollte, zu gebrauchen. Wann gewisse Cardinäle wider die Frömmigkeit des Bichi schreyen, könnte der Heil. Vater zu ihnen sagen, wie dorten der Heyland zu denen Anklägern des Ehebrecherischen Weibes: *Derjenige, wer unter euch gerecht, oder ein ehrlich Mann ist, werffe den ersten Stein auf sie.* Vielleicht geschähe es, daß *Ihro Eminenzien*, die es nicht so sehr empfinden, wann ihr Gewissen schreyet, wie diese Juden, *au contraire* noch ärgere Vögel sind als diese, indem sie mit der Gottheit selber ihren Scherz treiben, um den Rang disputiren würden, wer den ersten Stein werffen sollte?

Es ist Schade, werthester Freund! daß dergleichen Piecen dem Pabst und denen Cardinälen nicht vor Augen kommen, weil ihnen die Wahrheit so klar und deutlich darinnen gesagt wird, dessen sich sonst niemand von allen denen, die um ihnen sind, unterstehet zu thun.

*Trenndte Entrevuë.*

• Bbb bb

Der



### Der Frankos.

Wann lauter Wahrheit darinnen wäre, möchte ich wohl selber wünschen, daß sie zu ihrer Känntniß gelangen. Vielmahls aber ist die Wahrheit gar sehr in dergleichen Schrifften gespartet, und ich glaube wirklich nicht, daß der Pabst dem König von Portugall ganz gewiß sollte versprochen haben, dem Bichi einen Cardinals-Zut zu geben.

### Der Schweizer.

Es hat aber schon gar vielmals verlautet, daß der Pabst disponirt wäre, es zu thun. Er solle auch denen Cardinalen, als sie, nach gehaltener letztern Congregation, in dieser Sache, ihm so mächtige Vorstellungen gethan, daß er dem Bichi keinen Cardinals-Zut geben möchte, geantwortet und gesagt haben, es fehle ihnen ein Sixtus V. das ist, ein recht scharffer Pabst, der alles vor sich nach seinem eigenen Kopff thue, ohne sie um etwas zu fragen.

### Der Frankos.

Wisset ihr nicht, mon cher Amy! wie der Ministre heisset, welcher die Worte an den Kayser Carolum V. geschrieben haben solle: Sa Sainteté, & les siens vont ferrés à rebours, afin qu'on s' imagine qu'ils marchent en avant dans un chemin par lequel ils rebroussent, *Ihro Heiligkeit, und die Ihrigen gehen rücklings beschlagen, damit man sich einbilde, ob marschirten sie vorwärts in einen Weg, auf welchem sie doch zurücke gehen?* Denn in diesen Worten steckt etwas sonderbares.

### Der Schweizer.

Dieser Staats-Ministre des Kayfers Caroli V. hieß Don Hurtado de Mendoza, und war ein Spanier von Geburt. Die Reflexiones darüber, auf welche der Leser verwiesen wird, sind in einem Tractat enthalten genannt: Les Maximes Politiques de Paul III. imprimées à la Haye chez Scheurleer en 1716. Sehr merkwürdig ist indessen, werthester Freund! daß nicht nur die neuern Historici, sondern auch die alten, welche vor der Reformation geschrieben, immerfort über den Hof zu Rom klagen, und ihn beschuldigen, daß er falsch handele, auch nicht gewohnt seye, Treue und Glauben zu halten.

### Der Frankos.

Bey dem Ende der verlesenen Passage sind die Herren Cardinale ein wenig zu

zu hart tractiret, da es heisset, sie lieffen sich durch ihr schreyendes Gewissen nicht so sehr erschrecken wie die Juden, zu welchen der Heyland gesagt, daß wer unter ihnen gerecht wäre, den ersten Stein auf die Mariam Magdalenam werffen sollte. Item, wann man noch weiter saget, die Cardinäle wären noch ärgere Vögel wie dieselben Juden, trieben ihren Schertz so gar mit der Gotttheit selber, und würden sich so leichtlich resolviren den Bichi zu steinigen, daß sie auch wohl gar um den Rang streiten dörrffen, wer den ersten Wurf thun sollte? Das ist in der That zu viel gesagt, weil sich doch, ein vor allemal schon sehr viele fromme, heilige und gerechte Männer unter denen Cardinälen befunden haben, und noch jetzt befinden.

### Der Schweizer.

Ihr habt recht, und ich widerspreche euch hierinnen gar nicht, sage vielmehr, es wäre vollends gar nicht gut, wann alle und jede über einen Leisten geschlagen seyn solten; wie dann auch das, was alhier von denen Cardinälen gesagt wird, eigentlich nur diejenigen angehet, welche Italiäner von Geburt sind, sich beständig, oder größten Theils, zu Rom aufhalten, und denen Congregationen oder andern Consiliis beywohnen. Wiewohl man findet auch, bißweilen, ausserhalb Rom und Italien einen Cardinal, der es noch toller macht, wie diejenigen, welche sich beständig bey dem Pabst befinden. Zum Beweis dessen dienet dasjenige, was ganz neulich der Cardinal und Erzbischoff zu Mecheln in Brabant gethan hat.

### Der Frankos.

Ich habe gehört, daß sich zwischen ihm, und einem gewissen Canonico, der auf dem Tod-Bette gelegen, und die Constitution Unigenitus nicht annehmen wollen, etwas zugetragen; weiß aber doch den rechten Verlauff der Sache nicht, und werde euch verbunden seyn, daferne ihr mir solchen Verlauff erzehlen wollet, daferne er euch recht bekannt ist.

### Der Schweizer.

Es heisset der Canonicus Ernst Ruthd'ans, ist ein Priester und Doctor Theologiae, auch ehemals Decanus und Canonicus bey der Haupt-Kirche zu Dornick, Apostolischer Protonotarius, Capellan bey der Churfürstin von Bayern, lezthin aber Canonicus bey dem Stifte der Heil. Gaudula zu Brüssel gewesen.

Bbbbbz

Dieser



Dieser Mann hat sich, von dem Ende des Jahres 1724. an, immerfort sehr unpäßlich befunden, biß zu Anfang des Februarii des jetzt- lauffenden 1728sten Jahres, da er von einer krampffichten Engbrüstigkeit dermassen gewaltig acquirirt worden, daß er sich gezwungen gesehen, erstlich die Cammer und hernach das Bette gänzlich zu hüten. Biß hieher hatte dieser Priester nicht nur der Stadt Brüssel, sondern auch der ganzen Provinz Brabant, durch seine Frömmigkeit, und Bessissenheit das Chor abzuwarten, zu einem Exempel und einer sonderbaren Erbauung gedienet. Ja, er wurde dergestalt estimiret, daß die Durchlauchtigste Erz- Herzogin- Gouvernantein, als sie vernommen, daß er sich Franck befände, ihm ihren Medicum, Herrn Dutrieu, ingleichen etwas von ihrem Mund-Wein, und einige Medicamenta zugeschiedet.

Indem nun dieser Medicus den Patienten in Gefahr befande, sagte derselbe, er habe Ordre von der Durchlauchtigsten Erz- Herzogin, ihn über seine Meynung wegen der Constitution Unigenitus zu befragen, und den 21sten legte er seine Commission deshalb (gesetzt auch, daß sie ihm wirklich seye gegeben worden) mit vieler Gelindigkeit und Bescheidenheit ab; allermassen er gar keine grossen Instantien gemacht, nachdem der Patient frey heraus bekannt, welchergestalt er die Constitution weder annehme, noch jemals annehmen würde. Der Medicus sagte derohalben nur noch so viel, wie er nicht absehen könne, warum er sich weigere, diese Constitution anzunehmen, nachdem der Pabst durch ein Breve declariret, daß die Lehre des heil. Augustini, und des heil. Thomæ Aquini nicht darinnen verdammet wäre, auch die Doctores zu Löwen, als wie Monf. Renardy und andere mehr, sie wirklich annähmen. Hierauf versetzte der Canonicus Rothd'ans, welcher massen sehr viele Dinge aus Politic, aus Furcht, aus Ambition, und um anderer menschlichen Absichten willen, auch öftters in sehr ausschweifenden, dunklen und zweydeutigen Terminis geschähen, dergestalt, daß die Bezeugungen, welche man desfalls thäte, denen Gedanken ganz contraire zu seyn schienen &c.

Als dieser Medicus, und noch andere mehr, deren sich der Patient bediente, ihm eben dieselb. Tag ankündigten, daß sie ihn in einem sehr schlechten Zustand zu seyn erachteten, ließ er den Decanum von S. Gadula davon benachrichtigen, auch denselben bitten, daß er kommen, und ihm die Sacramenta administriren möchte. Der Decanus aber, an statt zu einem Canonico von einer solchen Consideration zu kommen, schickte den Vice- Pfarrer, nebst noch zwey andern Geistlichen zu ihm. Da sie zu dem Patienten in das Zimmer getreten waren, sagte der Vice- Pfarrer, er habe Ordre ihm eine Schrift, die er in denen Händen hielt,

hielte, vorzulesen. Der Patient sprach: Meine Brüder! Ich beklage euer Verhängniß. Die Schriftgelehrten und Pharisäer schickten ebenfalls an den Herrn Jesum, ihm in seinen Worten zu überschleichen. Der Vice-Pfarrer antwortete, er hoffe, nicht in einer solchen Absicht gekommen zu seyn, sondern nur diese Schrift zu lesen. Wann sie, replicirte der Krancke, die Constitution Unigenitus betrifft, so ist deren Ablesung umsonst. Denn ich nehme sie nicht an, und werde dieselbe niemals annehmen. Ich bin, durch die Gnade Gottes, allemal gut Catholisch gewesen, und werde es auch allezeit verbleiben. In der Lehre derer Väter habe ich beständig verharret. Sollte ich sie dann nummehr, nach so vieler Arbeit, bey einem so hohen Alter, und in dem Zustande, worinnen ich mich befinde, verlassen?

Der Medicus, welcher sich bey diesem Gespräche gegenwärtig befand, gab denen Geistlichen zu verstehen, welchergestalt sie dem Kranken, der überaus schwach wäre, sehr grossen Fort anthäten. Hieraus giengen sie weg, ohne von denen Sacramenten zu reden. Ein Vetter des Patienten verlangte eine Abschrift von dem Papier, welches der Vice-Pfarrer ablesen wolte; allein dieser schlug es ab, und sagte zu ihm, was die Sacramenta beträffe, müßte man sich deswegen an dem Decanum adressiren.

Gleichwie sich nun nach dieser Visite der Krancke noch schwächer befand, also begab sich sein Vetter aufs neue zum Decano, um die Sacramenta zu bitten. Da sprach dieser, er habe Befehl vor sich, dem Kranken die Sacramenta eher nicht zu administriren, biß er denen Fragen, welche an ihm geschehen solten, ein Genügen gethan hätte. Der Vetter antwortete, der Krancke habe sich nicht geweigert, den Vice-Pfarrer anzuhören, und es wären desfalls Zeugen vorhanden. Jedoch er mochte anführen, was er wolte, so bestünde die ganze Resolution des Decani darinnen, daß er deswegen an den Cardinal-Erz-Bischoff von Mecheln schreiben würde. Nichts destoweniger schickete der Decanus seine Deputirten abermals zu dem Kranken. Weil man ihnen aber vorstellte, daß sich der Krancke allzuschwach befände, und den Tod davon haben würde, wann man ihn in ein zweytes Gespräch engagiren wolte, redeten sie nicht mit ihm selber, sondern der Vice-Pfarrer declarirte alsdann, dem Vetter des Patienten, welchergestalt er Ordre habe, ihn zu befragen: 1) Uder sein in der Bulla Pii IV. enthaltenes Glaubens-Bekänntniß? Ob er bereit wäre das Formular Alexandri VII. nach der Bulle Vineam Domini Sabaoth &c. zu unterschreiben? 3) Ob er die Constitution Unigenitus annähme; hinzufügende, daß wann der Kran-



de einen von diesen Punkten verwürffe, man demselben die Sacramenta verweigern würde.

Den 22sten gab der Medicus des Canonici Ruthd'ans zu erkennen, daß er ihn in einem recht gefährlichen Zustand fände. Man verordnete ihm einige Medicamenta, und unter andern ein Clystier, welches der Apotheker gegen eilff Uhr des Vormittags überbrachte. Damals fand sich just auch der Cardinal-Erz-Bischoff v. Mecheln in der Wohnung des Kranken ein, und ward in dem Saal empfangen. Er verlangte den Kranken zu sehen, und declarirte, er seye expresse darum gekommen, damit er seine Seele erretten, und ihn aus dem Stande der Verdammniß, worinnen er sich befände, ziehen möchte. Man stellte dem Cardinal-Erz-Bischoff vor, welchergestalt die Arzney, die der Krancke eben jetzt zu sich genommen hätte, demselben nicht erlaubte, die Ehre zu haben, ihn zu empfangen. Wüßte er, daß er expresse gekommen seye, seinen Vetter zu erretten, ob er ihn gleich schon vor langer Zeit von seiner Communion ausgeschlossen hätte; habe aber dennoch diesen Gang thun wollen, um ihn zu retten, in der Hoffnung, der Bischöfliche Character würde eben dieselbe Wirkung thun, den er ehemals bey einem gelehrten Donatisten gethan hatte, welcher durch den Heil. Augustinum bekehret worden, und hernach denen, so sich darüber verwundert, geantwortet, es seye solches durch die Krafft des Bischöflichen Characters geschehen.

Hierauf ließ sich der Vetter des Patienten mit dem Cardinal-Erz-Bischoff in einem Discurs ein, und erzählte ihm alles, was man bey dem Decano gethan habe, dessen Verweigerung die Abschiedung dreyer drey Geistlichen, und die Artikel, über welche sie den Kranken befragen wolten. Der Cardinal-Erz-Bischoff sagte, es wären eben diese drey Punkte, worüber er den Kranken selber sprechen wolte, und dafern er ihn deshalb nicht zufrieden stelle, könne er nicht erlauben, ohne eine Todt-Sünde und einen Kirchen-Raub zu begehen, daß ihm die Sacramenta administret würden, so gar hinzu fügende, er wolle sich lieber lebendig rädern lassen, als solches erlauben. Auf diesen schönen Discurs antwortete der Vetter des Patienten, es seye sein Vetter allezeit ein guter Römisch-Catholischer Christ gewesen, glaube alles, was die Kirche glaube, und daß im übrigen der Kaiser verboten habe, seine Unterthanen wegen der Constitution Unigenitus zu beunruhigen, wannenhero er hoffe, Ihro Eminenz würden sich dem Befehl des Souverains gemäß bezeigen. Es kommet, versetzte hierauf der Cardinal, der

nen

nen weltlichen Païssancen gar nicht zu, in Glaubens-Sachen etwas zu befehlen. Der Vetter hingegen erwiederte, welchergestalt Ihro Kayserliche Majestät nichts wegen des Glaubens verordneten, sondern nur in Betrachtung der Constitution, Stillschweigen auferlegten, um auf diese Weise den Ruhestand in seinen Landen zu erhalten. Endlich endigte der Vetter diese Conversation, indem er den Cardinal-Erz-Bischoff bate, daß, in Betrachtung des gefährlichen Zustandes, worinnen sich sein Oncle oder Vaters Bruder befände, derselbe zu befehlen geruhen wolte, daß ihm die Sacramenta administrirt würden, oder doch zum wenigsten nur die letzte Oelung. Allein der Cardinal-Erz-Bischoff schlug solches nochmals ab, und gieng von dannen.

Mit dem Patienten wurde es indess. n immer schlimmer, und sein Medicus declarirte, er würde den Geist in dem Disput aufgeben, daferne man erlaubte, daß jemand über diese Materie mit ihm sprechen dürffte. Als sich nun wiederum ein Domestique des Cardinals einfande, und fragte, ob Ihro Eminenz den Kranken zu sehen bekommen könnten? stellte man ihm den Zustand vor, in welchem er sich befand. Um fünff Uhr kam der Vice-Pfarrer abermal, und legte eine gleiche Bothschaft ab, weshalb er auch eben diesen Bescheid empfing, den der Domestique erhalten hatte, und den andern Morgen gieng der Vetter des Kranken mit dem Medico zu dem Cardinal, die Wahrheit dessen, was man gesagt, zu certificiren und darathun. Der Cardinal sprach, es stecke eine Bosheit dahinter. Man pflege sonst denen Pfarrern und Beicht-Vätern den Zutritt bey einem Sterbenden nicht zu versagen, und noch vielweniger einem Bischoff. Der Vetter des Patienten antwortete, es kämen die Pfarrer und Beicht-Väter die Kranken zu trösten, keinesweges aber ihnen verwirrte Fragen vorzulegen, wiederholte auch die Bitte, daß, weil sein Oncle bereits nicht mehr im Stande wäre das Viaticum zu empfangen, Ihro Eminenz erlauben möchten, ihm die letzte Oelung zu geben. Weder das Viaticum, noch die letzte Oelung, noch sonst etwas, erwiederte der Cardinal. Hiernächst bedrohte er den Vetter des Kranken, ihn selber zu befragen, weil die guten Raisons der Gegentheile allemal zum Zorn aufreizen.

Weil nun der Vetter des Kranken sahe, daß auf Seiten des Sanctuarii nichts zu thun war, befand er vor rathsam, Zuflucht zu dem Thron zu nehmen, wannenhero er eine Requête oder Supplication an die Durchlauchtigste Erz-Herzogin-Gouvernantin aufsetzte, um Deroselben die Gewaltthätigkeit, nebst denen übrigen gebrauchten Mitteln des Cardinal-Erz-Bischoffs vorzustellen, zu gleicher



gleicher Zeit aber auch um die Protection der Durchlauchtigsten Erz-Herzogin zu bitten, damit dem Kranken weder die Sacramenta, noch ein geistliches Begräbniß, verweigert werden möchten.

Der Better des Kranken trug diese Requête selber zu Sr. Excellenz dem Grafen von Visconti, welcher die Gütigkeit gehabt, sie noch selbigen Abend der Durchlauchtigsten Erz-Herzogin einzuhändigen, von welcher befohlen worden, daß man die Meynung des Cardinals darüber anhören sollte; allein dieser hat sich, biß auf diese Stunde, noch nicht darüber heraus gelassen.

Den 23. erinnerte man den Kranken, welchermassen heute sein Geburts- und Tauff-Tag wäre. Er seines Orts antwortete, es wäre sonder Zweifel auch der Tag seyn, an welchem er seine Reise in die Ewigkeit anträte; und er lebte in der That keine 24. Stunden mehr, sondern überlieferte dem Schöpffr seine Seele, den 24sten des Morgens vor sechs Uhr. Weil nun die Proceduren des Cardinal-Erz-Bischoffs, und des Decani, machten, daß man besorgte, man würde ihm kein Begräbniß gestatten, wie es einem Römischen Catholischen Christen, und noch dazzu einem Geistlichen gebühre; au contraire demselben, wohl noch gar nach seinem Tod, einen Schimpff anthun; also suchten seine Freunde dem Unheil, welches sie besorgten, bey Zeiten vorzubeugen, und brachten den verbliebenen Leichnam heimlich in Sicherheit, dergestalt, daß man biß auf diese Stunde noch nicht erfahren können, wo er hingekommen.

Saget nunmehr, werthester Freund! ob dieses nicht ganz entsetzliche Proceduren sind, die man mit einem Mann vornimmt, der ein Canonicus und Geistlicher von Profession, zu einem venerablen Alter gelanget, auch eines unsträflichen Lebens wegen berühmt ist, und noch in denen letzten Stunden declariret, welchermassen er in denen Sentimens der Kirche verharre, und alles glaube, was diese wolle, daß man glauben solle? Indessen ist alles dieses umsonst, sondern man will von denen Sterbenden erzwingen, daß sie sich zur Annnehmung der, unter dem Namen Pabst Clementis XI. zum Vorschein gekommenen, Constitution Unigenitus, und zu dem Formular Pabsts Alexandri VII. bekennen, und solche vor unsichtbare Glaubens-Artickel annehmen sollten. Wer sich weigert, solches zu thun, wird wie ein Ketzer, ja ärger als ein Jude, ein Türck und Heyde tractiret. Gleichwohl weiß man, daß der Cardinal von Noailles, Erz-Bischoff zu Paris, ingleichen sonst noch viele Bischöffe, auch viele tausend andere Personen geist- und weltlichen Standes, mit dergleichen Leuten, wie der verstorbene Canonicus Ruthd'ans gewesen, und insgemein Jansenisten genennet werden, einerley Meynung hegen.

Der

### Der Frankos.

Ich meines Orts billige alle harte Procedures wider die sogenannten Jansenisten keinesweges, noch daß man die Leute zwinget, die Constitution Unigenitus Pabst Clementis XI. das Formular Pabst Alexandri VII. nach der Bulle in Vineam Domini Sabaoth, und die Bulle Pabsts Pii IV. vor unfehlbare Glaubens-Articel anzunehmen. Indessen halte ich davor, daß die Jansenisten sich auch gar wohl accommodiren, und alle diese Dinge freywillig und ungezwungen annehmen könnten.

### Der Schweizer.

Habt ihr diejenige Schrift nicht gelesen, welche der Cardinal von Noailles, und noch eilff andere Bischöffe in Frankreich, Dem König Ludovico XV. en faveur des alten Bischoffs von Senez wider das Concilium zu Embrun übergeben?

### Der Frankos.

Gelesen habe ich sie nicht; aber davon gehöret. Denn ich meines Orts bekümmere mich nicht sonderlich um dergleichen Dinge, welche die Streitigkeiten wegen der Constitution Unigenitus, oder andere Jansenistische Handel betreffen. Habt ihr aber etwa dieses Memorial bey euch, bitte ich dennoch es mir zu communiciren.

### Der Schweizer.

Ich bin bereit, und im Stande, euch damit zu dienen, weil ich, Piegen von der Natur, mit sehr großem Fleiß colligire. Es lautet aber also:

Sire!

Nous sommes si touchez des soins paternels, que prend V<sup>otre</sup> Majesté pour assurer le repos de ses Sujets; Et nous voyons avec tant de joye l'heureux succès, que Dieu lui accorde pour la Pacification des troubles de l'Europe, que nous aurions peine à interrompre des occupations si glorieuses, si des besoins pressans de l'Eglise, auxquels les Evêques ne peuvent se refuser, ne nous meroient dans la necessité de Vous presenter de tres-humbles Prieres, pour le maintien des Regles les plus saintes, & pour la conservation de l'Episcopat.

De tous les Droits, Sire! qui sont attachez au Caractere, dont nous sommes revetus, il n'en est point, que l'Eglise Gallicane ait soutenu avec plus de Zele, & que ses Roys Vos Predecesseurs ayent à la gloire de defendre avec

Neundte Entrevue.

Ecccc

plus



plus de fermeté, que celui, qui regarde les Causes majeures des Eveques, & l'Ordre Canonique selon lequel on doit les juger.

Si le Clergé de France animé de l'Esprit de nos Ancetres, a été si attentif à conserver ces saintes maximes, c'est qu'il a compris à quels perils les Evêques pouvoient être exposez dans leurs Ministeres, & comment l'honneur du Sacerdoce, & le bien de leurs Dioceses exigeoient, qu'on procedât avec precaution dans les accusations intentées, de crainte, que leur état ne devint incertain & chancelant; ou même de pire condition que celui des autres Sujets de V<sup>otre</sup> Majesté.

Il le deviendroient, Sire! & quel Evêque feroit en seureté dans son Siége, si dans les procedures, qu'on feroit contre eux, on s'écartoit des Regles les plus essentielles, si on leur ôtoit les ressources ordinaires, que les Loix leur metent entre les mains, si l'on autorisoit en ce genre, un exemple, qui passeroit dans la fuite pour un Prejugé & un titre contre eux.

Qui pourroit, Sire! n'être pas frappé des faits, qui sont enoncez dans la Lettre que Mon<sup>sieur</sup> l'Evêque de Senez nous a ecrite, au sujet du Concile convoqué à Embrun, aussi bien que du jugement, qui vient d'être porté contre ce Prelat? Quel affligeant Spectacle pour l'Eglise! Quel sujet de Triomphe pour ses ennemis!

La permission, que V<sup>otre</sup> Majesté a accordée d'assembler un Coneile dans cette Metropole; l'Ordre precis qu'Elle a donné, que tout s'y passât selon les Loix, & les formes Canoniques; son attention à conserver aux Evêques le Droit, de n'être jugez en premiere Instance dans les Causes majeures, que par l'Autorité du Concile de leur Province, nous avoient remis devant les yeux cette liberté, qui est essentielle dans les Conciles, cet Ordre judiciaire, qui doit y être observé avec une exactitude si religieuse, & cet esprit de charité & de justice, dont les jugemens doivent être formez. Si l'observation de ces Regles saintes est l'objet des ordres de V<sup>otre</sup> Majesté, leur violement devient aujourd'hui le sujet de nôtre douleur.

Qu'il nous soit permis, Sire! de la repandre dans le sein d'un Prince plein de bonté, en voyant un ancien Evêque, que sa vertu & son grand âge n'ont pu metre à couvert de traits de ses Accusateurs, se plaindre dès le commencement du Concile, de ce que par les Démarches les plus opposées à la liberté, qui y doit regner, & par un apareil menaçant, & capable d'inspirer la terreur, on le prive des secours, dont il a besoin pour sa defense. On ecarte la seule personne, qu'il eut amenée pour l'aider dans ses Procedures. On lui enleve des Memoires importants, & l'on met en prison le Messager, qui les lui apportoit. On chasse

chasse du Concile avec ignominie des Theologiens qu'il avoit choisis pour son Conseil. On lui refuse des expéditions en forme, que la Justice oblige d'accorder. On le laisse par conséquent sans moyen, ny d'instruire de sa cause, ni de la defendre.

Quoy? Sire! Des Criminels ne sont point privés de ces ressources, & des Evêques le feroient-ils? Les Tribunaux seculiers les procurent eux-mêmes à ceux, qui ne les ont pas, & on les ôteroit à un Evêque dans une Assemblée Ecclesiastique? L'Eglise assemble ses Pasteurs, afin qu'ils se pretent une assistance mutuelle, & qu'à la faveur d'un saint concert, l'Innocence & la Verité éclatent, & l'on accable un Evêque en le depouillant de secours.

On fait plus, Sire! & avant même, que Mons. l'Evêque de Senez soit jugé, il est traité comme proscrit, & il n'entend plus de toutes parts que les menacent les plus effrayantes. Il est retenu par des ordres dans l'enceinte des murailles de cette Ville. Enfin ses deux Theologiens y sont consignés comme lui; Ce qui met tous les Evêques en danger de manquer de Conseil dans les procédures. Et que deviendroient, Sire! les Accusés, si ceux, qui les assistent dans les Tribunaux étoient menacez de perdre la liberté?

Nous parlons, Sire! suivant les faits qui sont attestés, soit par la Lettre de Mons. l'Evêque de Senez, soit par la notoriété publique; Et ces faits nous paroissent si graves, & si décisifs, que s'ils sont véritables & constants, on ne peut se dispenser de regarder comme nul tout ce qui s'est fait en conséquence. Et s'ils sont contestés par les autres Prelats assemblez à Embrun, l'Eglise a un Intérêt essentiel, qu'ils soient discutés contradictoirement avec Mons. l'Evêque de Senez, que pour le faire selon les Regles, ce Prelat soit remis dans une liberté pleine, & qu'il soit entendu dans les Tribunaux ordinaires.

Independamment même de la discussion de tous ces faits, la forme irreguliere qu'on a suivie dans la procedure, suffit pour decouvrir la nullité de ce Jugement. Votre Majesté, qui veut qu'on observe les Regles avec tant de soin & d'exacitude, surtout en matiere criminelle, fait que la voye des Recusations reglée par le Droit Canonique & Civil, autorisée par les Conciles generaux, & dictée par la nature même, a été employée en Plusieurs rencontres par les plus grands Evêques de l'Antiquité.

La Lettre écrite à l'Empereur Michel par le Pape Nicolas I. renferme seule, sur ce point, des autoritez de tous les genres. Mais quand on parle au pié du Trône, qui est le Sanctuaire de la Justice, on est pleinement dispensé de produire les preuves d'une Regle, qui est aussi sacrée que la Justice même, & aussi ancienne que les Tribunaux.



Nous ne decendrons point, Sire! dans le détail des recusations personnelles qu'a fait Monf. l'Evêque de Senez. Il nous suffit de reprenter en general, que les Evêques étant une fois recusez pour des Causes graves & considerables, il est de leur honneur, & de leur Interêt, que les recusations soient jugées selon les formes juridiques, & ellesdoivent l'être avec d'autant plus de solemnité, qu'elles regardent des Personnes, qui par leur rang & leur Ministère, sont plus exposées aux yeux de tout le Peuple. Mais s'ils entreprenent, de les juger eux mêmes s'ils passent outre sans y avoir égard, un Prince plein de lumiere voit parfaitement qu'ils se rendent Juges de leur propre Cause, & qu'un Jugement qu'on ne souffriroit pas dans les Cours Seculieres, ne peut subsister avec raison dans les Tribunaux de l'Eglise.

A une irregularité si criante, combien pouvons nous en ajouter d'autres? Des Actes de Procedure faits avant même que les Evêques ayent été assembles en nombre competent. Des Evêques choisis pour remplir le nombre au gré du Metropolitan recusé, l'Evêque, qui est en cause n'ayant pas été sommé de les choisir luy même. Un Jugement enfin, qui par un tissu de défauts est également insoutenable, soit dans la forme soit dans le fonds.

Quand il s'agit de condamner un Evêque Votre Majesté, qui est instruite des regles, sait que le délit doit être si constant, si indubitable & si averé, que les Peuples ne puissent qu'être edifiez, de l'Equité de la Censure & du zele des Pasteurs, qui l'ont prononcé.

Nous ne pouvons dissimuler à un Roy, qui aime la Verité, & la Justice, à quel Point le Public est blessé de la Sentence portée contre Monf. l'Eveque de Senez. Toutes les Personnes équitables sont touchées de la Pieté de ce Prelat, de sa Charité pour les Pauvres, de son austerité pour lui même, des soins infatigables qu'il prend, malgré son grand âge, pour remplir tous les devoirs du Ministère Episcopal; Nulle tache dans sa Conduite, nul reproche dans ses Mœurs. Ses Accusateurs même sont forcez de reconnoître, que la modestie de sa Personne, & la gravité de sa Conduite, lui ont attiré depuis long temps le Respect, & la Veneration de toute la Province. Et à l'Egard de sa Doctrine ce Prelat, Sire! a parlé publiquement à tout le Monde pendant un très grand nombre d'Années. Il a prêché l'Evangile à la Cour, & dans la Ville Capitale, avec edification & applaudissement. C'est à ceux qui l'accusent aujourd'hui dans sa Foy à montrer sur quel Article il a changé.

Mais, Sire! quelle étrange methode? & qui pourroit n'en pas être allarmé? On fait retendir dans toute la France des Accusations generales d'erreurs monstrueuses, & le Prelat accusé ne peut savoir quelles sont ces erreurs contrai-

res

res à la Foy. On ne cesse de luy faire des reproches vagues, & il ne cesse de demander qu'on s'explique & qu'on articule avec precision les points de Doctrine, dont il s'agit.

Pour nous, Sire ! nous le voyons avec joye faire une Profession ouverte & solennelle, d'embrasser avec une ferme créance tous les Articles de la Foy Catholique, & rejeter toutes les Erreurs que l'Eglise Universelle condamne par l'autorité irrevocable d'une concorde très parfaite.

Quoyque les Evêques de France aient pris des routes differentes dans les contestations qui nous agitent, nous devons cependant nous reunir tous dans cette Regle sage & capitale, que le grand Evêque de Maux a puisée dans la Tradition, quil a soutenue avec force, & developée avec lumiere, savoir: *Qu'en pareille occasion une Cause ne doit point être regardée comme finie, parce qu'il s'agit d'une Question qui est obscurcie par les Nuages que forment de grandes disputes.*

Nous devons rendre le même hommage à une importante Maxime, que le feu Roy a regardée comme le rempart de Vôte Royaume, & un des soutiens de Vôte Couronne, qui est que l'Appel au Concile General, selon nos Maximes fondamentales, est reconnu superieur de tout Etât, & de toute Personne, lie tellement la Puissance du Juge duquel on appelle, que les Censures qu'il fulmine, & tous les Actes qu'il peut faire au Prejudice de l'Appel sont absolument nuls; Et que ce n'est point ici un sentiment particulier aux Docteurs de ce Royaume, mais une Maxime commune avouée par les Canonistes & les Theologiens Seculiers & Reguliers de tous pais, & de tous Ordres.

Des Evêques François ne craignent point de déplaire à Vôte Majesté, en lui rappelant une Doctrine, dont Vôte auguste Bisayeul a reconnu l'utilité & la necessité, à laquelle les Evêques de France, de concert avec les Magistrats, ont rendu un témoignage authentique, & qu'en particulier l'illustre Mons. Bossuet a invinciblement démontrée dans un excellent Ouvrage pour la Defense de la Doctrine du Clergé de France, qu'il a composé par ordre du feu Roy, & qui est entre les mains de Vôte Majesté.

Cette Maxime fondamentale n'a point arreté les Prelats assembles à Embrun. Ils n'ont point eu la deference, de faire examiner au Pape & à l'Eglise, les plaintes que Mons. l'Evêque de Senez leur a portées. Ils ont supposé un corps de délit, sans entrer dans l'Examen des Matieres. Nous ne voyons dans cette Assemblée ni Conferences pacifiques, telles que le Pape les avoit demandées, ni soin de marquer les points de Doctrine, quoyqu'on l'accuse d'enseigner des erreurs capitales, ni eclaircissemens donnez sur les Questions, qui sont enve-



loppées par les Nuages de grandes Disputes, ni examen canonique, tel qu'on le doit faire dans les Conciles par l'Ecriture & par la Tradition, ni enfin un tems suffisant pour discuter les Pieces, que les Parties ont produites depuis plusieurs Années que durent les disputes.

Qui ne seroit surpris, *Sire!* d'une precipitation si etonnante? Il semble que tout ait été jugé avant le Jugement. Le Public même n'a point ignoré que c'étoit à une interdiction qu'on devoit conclurre. Et quel soupçon n'a point fait naître le Secret exigé avec serment, qui substitue à l'usage des anciens Conciles la pratique nouvelle & odieuse de l'Inquisition, & qui à la place de cette lumiere, avec laquelle les Affaires de Doctrine doivent être traités, introduit des voyes clandestines, qui sont la ressource des mauvaises Causes.

C'est par ces moyens, *Sire!* qu'on est parvenu à condamner Mons. l'Evêque de Senes. Mais en sacrifiant, *Sire!* ce Prelat, on sacrifie les Droits de tous les Evêques. On renverse les Loix les plus sacrées, & les saintes libertez de Vôtre Royaume. On allume un feu dans l'Eglise de France, qui semble nous menacer des plus facheuses suites, & par une Censure vague & indeterminée, on donne lieu de rendre suspecte la Doctrine des XII. Articles, qui est celle de l'Eglise & de la Tradition, & qui fait partie du dépôt sacré que nous avons reçu de nos Peres.

Pleut à Dieu que dans le premier Concile Provincial, qui ait été convoqué depuis si long tems dans le Royaume, nous eussions veu publier de sages Decrets pour la Reunion de nos Freres erans, pour le maintien de la Discipline, pour la reforme des moeurs, & pour reprimer la licence effrenée des Maximes nouvelles & corrumpees! avec quelle joye n'aurions nous point applaudi à l'equité de ces Reglemens! Mais l'Interêt de la Religion, les Loix de la Justice, le devoir de nôtre Ministère, nous imposent l'Obligation de faire à Vôtre Majesté la même priere, que le grand S. Leon adresse à l'Empereur Theodose, & de la supplier avec instance, qu'un Jugement notoirement invalide ne soit pas mis à execution, que toutes choses demeurent dans la même situation, où elles étoient auparavant, & qu'un Evêque agé de plus de 80. ans, qui se trouve condamné par une Sentence & par un Jugement visiblement nuls, ne soit pas traité comme un homme proscrit, & qui n'a plus aucune ressource; Mais qu'il ait la liberté de poursuivre sa Cause, selon le cours ordinaire des Tribunaux.

Quels troubles, *Sire!* ne seroient point à craindre si l'on executoit ce Jugement? Combien d'Evêque, combien de fideles seroient persuadez, que les Loix de l'Eglise, aussi bien que les Regles de l'Equité ne leur permettroient pas de  
traiter

traiter comme interdit un Evêque condamné de la sorte, ni de reconnoître ceux, qui au prejudice des liens sacrez, qui l'unissent à l'Eglise, & qu'un Jugement notoirement invalide ne peut dissoudre, s'ingereroient malgré lui dans l'administration de son Diocèze.

Pour nous, Sire! qui sommes allarmez des suites dont nous menacent divers commencemens de Rupture, nous avons soin de graver dans nos cœurs les paroles de l'Eglise, cette Mere si tendre & si charitable, qui figurée par celle, dont parle l'Ecriture ne peut souffrir qu'on divise son enfant, & qui s'ecrie dans une Lettre Synodale d'un des Conciles Generaux: *Si nous voulons plaire à JEsus Christ, si nous desirons d'être ses Disciples, nous devons travailler de toutes nos forces à n'être sincerement qu'un en lui, & à avoir les uns pour les autres les sentimens d'amour & de concorde, qui conviennent à ceux qui lui sont fideles.*

Ce sont là nos sentimens, Sire! ce sont nos vœux. Nous les portons avec confiance au pié du Trône de Vôtre Majesté, & nous osons esperer qu'un Prince, qui est né pour les grandes actions, & qui se propose de marcher sur les traces de son auguste Bisayeul, immortalisera la gloire de son Regne, en travaillant comme ce grand Monarque, à la pacification des troubles de l'Eglise (c'est à dire lorsqu'il a confirmé la Paix de Clement IX. en 1688.) Nous avons l'honneur d'être &c.

Signé.

Louis-Antoine Cardinal de Noailles,  
Archevêque de Paris.

Tilladet, Evêque de Macon.

Cypr. Gabr. de Rezé, Evêque d'Angoulême.

Chr. Joach. Colbert de Croissy, Evêque de Montpellier.

Fr. de Vaubecourt, Evêque de Montauban.

Ch. Gabr. de Caylus, Evêque d'Auxerre.

Honoré de Beaujeu, Evêque de Castres.  
J. Fr. Paul de Caumartin, Evêque de Blois.

J. Armand de Tourouvers, Evêque de Rhodéz.

J. Benigne Bossuet, Evêque de Troyes.  
Fr. Arm. de Lorraine, Evêque de Bayeux.

François ancien Evêque de Tournay.

Gleichwie ich nun, werthester Freund! die vorigen, in unserm Discurs mit eingeflossene Französische Passagen allemal Deutsch erkläret habe, um zu sehen, ob ich sie auch recht verstanden habe; also will ich es mit dieser Schrift eben so halten, und sie in Teutscher Sprache erklären.

Sire!



Sire!

Die väterliche Sorgfalt, welche Ew. Majestät tragen, Dero Untertthanen den Ruhestand zu versichern, gehet uns dergestalt zu Herzen, und wir ersehen den glücklichen Success, welchen Ihnen Gott zur Beylegung derer Verwirrungen in Europa verleyhet, mit so vieler Freude an, daß wir Mühe haben würden, so gloriose Beschäftigungen zu interrumpiren, daferne die dringenden Angelegenheiten der Kirche, denen sich die Bischöffe nicht entziehen können, uns nicht die Nothwendigkeit auferlegte, mit allerunterthänigsten Bitten, wegen Handhabung derer heiligsten Regeln, und Conservation der Bischöfflichen Würde, vor Dieselbe zu treten.

Unter allen Rechten, welche an den Character verknüpffet, womit wir bekleidet sind, befindet sich keines, welches die Französische Kirche mit größern Eifer behauptet, noch die Könige Dero Vorfahren die Ehre gehabt mit mehr Standhaftigkeit zu beschützen, als dasjenige, was die hohen und wichtigen Handel derer Bischöffe, und die Canonische Ordnung betrifft, nach welcher man sie richten solle.

Wann die, durch den Geist unserer Vor-Eltern animirte, Geistlichkeit von Frankreich so aufmerksam gewesen ist, diese heiligen Maximen zu conserviren, so ist es darum geschehen, weil sie begriffen hat, was vor Gefährlichkeiten die Bischöffe in ihrem Ministerio unterworffen seyn würden, auch wie sehr die Ehre des Priesterthums, und die Wohlfahrt ihrer Diöcesen erfordere, daß man mit Vorsichtigkeiten in denen angebrachten Klagen verfare, aus Furcht, es möchte ihr Stand ungewiß, und wankelnd werden, oder wohl gar einer noch geringern Condition als anderer ihrer von Ew. Majestät Untertthanen.

Er würde es in der That werden, Sire! und welcher Bischoff könnte in seinem Sitz sicher seyn, daferne man bey denen Procedures, welche man wider sie anstellen möchte, die allerwesentlichsten Regeln auf die Seite setzen, und ihnen die ordinairn Hülffs-Mittel, welche ihnen die Gesetze in die Hände gegeben, oder ein Exempel von der Art autorisiren wolte, das hernach zu einem Präjudicio, und Titel, oder Recht wider sie dienen könnte?

Wer sollte demnach, Sire! nicht durch diejenigen Dinge gerühret seyn, welche in einem Schreiben ausgedrucket sind, welches der Bischoff von Senez an uns geschrieben hat, wegen des zu Embrun zusammen berufenen

russen gewesenem Concillii, wie auch wegen des Urtheils, das man über diesen Prälaten gefällt hat? Was vor ein betrübter Spectacul ist doch dieses vor die Kirche! und was vor eine Ursache zum Triumph giebet es nicht ihren Feinden!

Die Erlaubniß, welche Ew. Majestät gegeben haben, ein Concilium in derselben Erz-Bischöflichen Stadt zu versammeln; die genaue Ordre, so dieselben gestellet, daß alles nach denen Gesetzen und Canonischen Formen zugehen solte; und Vero Sorgfalt, denen Bischöffen das Recht zu conserviren, nach der ersten Instanz in wichtigen Dingen durch niemanden, als durch die Autorität des Concillii ihrer Provinz gerichtet zu werden, hatte uns vor Augen gestellet die Freyheit, welche ein so wesentliches Stücke bey denen Conciliis ist, ingleichen die Gerichts-Ordnung, welche dabey mit einer so religiösen Exactitude solle beobachtet werden, wie auch denjenigen Geist der Liebe und Gerechtigkeit, woraus die Gerichte sollen formiret werden. Wann nun die Beobachtung dieser heiligen Regeln das Objectum des Befehls Ew. Majestät gewesen ist; so wird nunmehr deren Ubertretung die Ursache unseres Schmerzens.

Daß es uns doch erlaubet seye, Sire! ihn auszuschütten in den Busen eines Fürsten der voller Gütigkeit ist, indem wir einen alten Bischoff, den seine Tugenden und hohen Alters nicht wider die Pfeile seiner Ankläger haben bedecken können, sehen, wie er sich gleich bey'm Anfang des Concillii darüber beschweret, daß man, durch ein Verfahren welches der Freyheit, die dabey regieren solle, schnur gerade entgegen, auch durch eine drückende Zurüstung, die capable Schrecken zu inspiriren, ihn des Beystandes beraubet, dessen er zu seiner Vertheidigung nöthig gehabt. Man entfernt von ihm die einzige Person, die er mit sich gebracht, demselben bey denen Proceduren hülffliche Hand zu leisten. Man entwendet ihm wichtige Schrifften und Memorialia, leget auch so gar den Nothen ins Gefängniß, der sie ihm überbringeret. Man verjaget, mit Schmach, The logos von dem Concilio, die er erwahlet gehabt, sich ihres Raths zu bedienen. Man verweigert ihm Expeditiones, oder Ausfertigungen, in behöriger Form, welche zu accordiren man gleichwohl durch die Justiz selber obligiret ist. Man läset ihn folglich ohne Mittel, seiner Sache wegen weder Unterricht zu geben, noch sie zu vertheidigen.

Aber wie? Sire! Mißethäter sind dieser Zufluchts- oder Entholungs-Mittel nicht beraubet, und Bischöffe sollen es seyn? Die weltlichen Tribunalia procuriren sie denenjenigen, welche sie nicht haben, selber, und man

Freundte Entrevü.

Ddd dd

wolte



wolte einen Bischoff in einer geistlichen Versammlung ihrer berauben? Die Kirche versammelt ja sonst ihre Pastores oder Hirten, damit einer dem andern Beystand leisten könne, ingleichen, daß vermittelt einer heiligen Uebereinstimmung, die Unschuld und Wahrheit eclatiren möge. Hier aber unterdrucket man einen Bischoff, indem man ihn alles Beystandes beraubet.

Man thut auch noch mehr, Sire! So gar vorhero, ehe der Bischoff von Senez verurtheilet wird, ist er bereits als ein Proscribirter oder Verbanneter tractiret, und er höret, von allen Seiten her, anders nichts als die erschrecklichsten Bedrohungen. Er ist, auf Befehl, innerhalb dem Umfang derer Stadt-Mauern eingeschlossen, und seine beyden Theologi sind eingesperrt eben so wie er. Dadurch aber werden alle Bischöffe in Gefahr gesetzt, bey denen Procedures guten Rathes zu ermangeln. Und was würde wohl, Sire! aus denen Angeklagten werden, wann diejenigen, welche ihnen vor denen Tribunalien oder Richter-Stühlen assistiren, bedrohet wären, die Freyheit zu verlieren?

Wir reden, Sire! nach denen Factis, welche bezeuget sind, entweder durch den Bischoff von Senez, oder die sonst schon bekannt sind. Diese Facta aber scheinen uns dermassen wichtig, und Untersuchungs-würdig, daß, im Fall sie wahr und gewiß, man sich nicht dispensiren mag, alles, was zu Folge dererselben geschehen ist, als null und nichtig anzusehen. Werden sie aber von denen andern, zu Embrun versammelt gewesen, Prälaten angefochten und bestritten, so erfordert das wesentliche Interesse der Kirche, daß man dieselben untersuche, den Bischoff von Senez dargegenstelle ihn auch, damit es nach denen Regeln geschehe, vollkommen in Freyheit setze, und daß er vor einem ordentlichen Richter-Stuhl gehöret werde.

Der Untersuchung dieser Dinge aber zugeschweigen, so ist die unrichtige Weise, der man bey denen Procedures gefolget hat, genug, die Nichtigkeit dieses Gerichts zu entdecken. Ew Majestät, welche wollen, daß man die Regeln mit grosser Sorgfalt, und auf das genaueste beobachte, absonderlich in Criminal-Dingen, wissen daß der Weg der Reculation oder Verwerffung derer Richter, durch das Canonische Recht sowohl, als durch das Jus civile reguliret, durch die General-Concilia autorisiret, und durch die Natur selber dictiret ist, wannenhero es auch, hey vielen Gelegenheiten, durch die größten Bischöffe des Alterthums autorisiret worden.

Der Brief, welchen Pabst Nicolaus I. an den Kayser Michael geschrieben,

geschrieben, enthält, einig und allein, über diesen Punct, Autoritäten von allerley Arten in sich. Wann man aber bey dem Fuß des Throns, welcher das Sanctuarium der Gerechtigkeit ist, redet, ist man vollkommen dispensirt, Beweissthümer einer Regel wegen vorzubringen, die eben so heilig als die Gerechtigkeit selber auch eben so alt, wie die Tribunalia.

Wir wollen uns nicht, Sire! in eine ausführliche Untersuchung derer Recusationen oder Verwerffungen einlassen, welche der Bischoff von Senes in Betrachtung einiger Personen gemacht. Vor uns ist es genug, überhaupt vorzustellen, daß die Bischöffe, wann sie einmal, um ernsthafter und wichtiger Ursachen willen, verworffen sind, ihrer eigenen Ehre wegen sich obligirt sehen, und ihres eigenen Interesse halber, daß die geschehenen Recusationes oder Verwerffungen nach der rechtlichen Form entschieden werden; und solches solle mit desto größern Solemnitäten geschehen, weil sie Personen betreffen, welche, in Erwägung ihres Rangs und ihres Ministerii, denen Augen alles Volcks am meisten exponirt sind. Unterfangen sie sich aber, dergleichen Recusationes selber zu richten, und schreiten weiter, ohne Egard darauf zu haben, so siehet ein Fürst voller Licht ganz deutlich, daß sie sich zu Richtern ihrer eigenen Sache machen, und daß ein Urtheil, welches nicht einmal in weltlichen Gerichten bestehen mag, noch weniger, mit Raison, bey Kirchen-Tribunalien statt finden kan.

Wie viele andere Dinge können wir nicht dieser entsetzlichen Unrichtigkeit annoch hinzu fügen? Man ist ja so gar eher zu denen Proceduren geschritten, als die Bischöffe in gebührender Anzahl sind versammelt gewesen. Auch hat man nach dem Wohlgefallen des recusirten oder verworffenen Erz-Bischoffs, Bischöffe erwehlet, solche Zahl voll zu machen, ohne daß man von dem Bischoff, um welches willen solches alles geschehen, erfordert, sie selber zu erwehlen. In Summa, es ist ein aus lauter Mängeln und Gebrechen bestehendes Gerichte, welches weder nach der Form, noch in dem Grund bestehen mag.

Wenn die Frage ist, einen Bischoff zu verdammen, so wissen Ew. Majestät, welche von denen Regeln unterrichtet sind, daß das Delictum oder Verbrechen solle so gewiß, so unzweiffelhafft und so wahr seyn, daß das Volk, durch die Billigkeit, durch die Censur und durch den Tysfer derer Pastorum oder Hirten, welche das Urtheil gesprochen, anders nicht als erbanet werden könne.



Allein wir können es einem König, der die Wahrheit und Gerechtigkeit liebet, nicht verhehlen, wie sehr das Publicum durch das wider den Bischoff von Senes gesprochene Urtheil gekränkt worden ist. Allen billigen Leuten gehet die Gottesfurcht dieses Prälaten zu Herzen, ingleichen seine Liebe vor die Armen, seine Strengigkeit gegen sich selber, und die unermüdete Sorgfalt, welche er seines hohen Alters ungeachtet trägt, alle Schuldigkeiten des Bischöflichen Ministerii zu erfüllen. Kein Gleichen befindet sich an seiner Conduite, und wegen seiner Sitten kan man ihm keinen Vorwurff machen. Seine Ankläger selber sind gezwungen, zu bekennen daß die Bescheidenheit seiner Person, und die Gravitat seiner Sitten, ihm von langer Zeit her den Respekt und Ehrerbietung der ganzen Provinz zugezogen haben. In Betrachtung seiner Lehre aber, Sire! so hat er eine grosse Anzahl Jahre nacheinander öffentlich vor aller Welt geredet. Er hat das Evangelium, bey Hofe sowohl als in der Haupt-Stadt des Königreichs, mit Erbauung und Applaus geprediget. Es gebühret demnach denen, welche ihn nunmehr seines Glaubens wegen anklagen, zu zeigen, in was vor einem Artickel er sich geändert hat?

Aber Sire! was ist doch dieses vor eine seltsame Methode? und wer wolte deswegen nicht allarmirt seyn? Man lästet durch ganz Frankreich General Anklagungen, wegen ganz greulicher Irthümer erschallen; und der angeklagte Prälat weiß nicht, was dieses vor Irthümer sind, die wider den Glauben streiten sollen. Man machet ihm unaufhörliche weitläufftige Reprochen; und er seines Orts höret nicht auf, zu verlangen, daß man sich doch expliciren, und die Lehr-Puncte recht genau unterscheiden möge.

Was uns anbelanget, Sire! so sehen wir ihn mit Freuden eine öffentliche und solenne Profession des Glaubens machen, und mit Standhaftigkeit alle Artickel des Catholischen Glaubens annehmen; dargegen aber die Irthümer verwerffen, welche die allgemeine Kirche, durch die unwidersprechliche Autorität einer vollkommenen Einigkeit verwirft.

Ob nun wohl die Bischöffe von Frankreich, in denen Streitigkeiten, welche uns bewegen, unterschiedene Wege genommen haben, so müssen wir uns doch, unterdessen, in dieser weisen Haupt Regel alle wieder vereinigen, welche der grosse Bischoff von Maux in der Tradition geschöpffet, auch mit so vieler Force souteniret, und mit Licht entdeckt hat, nemlich

nemlich, daß in dergleichen Gelegenheiten eine Sache nicht vor ausgemacht geachtet werden solle, weil von einer Frage gehandelt wird, welche durch das Gewölcke, welches grosse Disputen formiren, verdunkelt ist.

Eben diese Pflicht müssen wir einer importanten Maxime abstatt, welche der verstorbene König regardiret hat als den Wall Dero Königreichs, und eine derer Stützen Ihrer Crone. Diese ist, das Appelliren an ein General-Concilium, nach unsern Fundamental-Maximen, weil ein solches General-Concilium höher geachtet wird, als sonst ein Stand, oder eine Person, wer es sein mag. Diese Appellation bindet die Gewalt des Richters, von welchem appelliret worden, dergestalt, daß die Censuren, welche er fulminiret, und alles, was er nur zum Nachtheil der Appellation thun kan, schlechterdings null und nichtig ist. Solches aber ist nicht etwa eine besondere Meynung derer Lehrer dieses Königreichs, sondern eine gemeine, von denen Canonisten und Theologis aller Stände und aller Orden, in allen Ländern, approbirte Maxime.

Frantzösische Bischöffe besorgen nicht, Ew. Majestät zu mißfallen, wann sie Dieselben einer Lehre erinnern, deren Nutzen und Nothwendigkeit Dero Durchlauchtigster Ur-Groß-Vater erkannt hat, und welcher die Bischöffe von Frankreich ein authentisches Zeugniß gegeben, absonderlich aber der berühmte Mons. Bossuet, welcher sie auf eine unwidersprechliche Art dargethan, in einem vortreflichen Werk, das er, auf Ordre des verstorbenen Königs, zur Vertheidigung der Lehre der Geistlichkeit von Frankreich verfertiget, welches Buch sich in denen Händen Ew. Majestät befindet.

Indessen hat diese Fundamental-Maxime die zu Embrun versammleten gewesen Pra-laten nicht abgehalten. Sie haben die Deferentz nicht bezeuget, daß sie durch den Pabst und die Kirche hätten die Klagen sollen examiniren lassen, welche der Bischoff von Senez wider sie angebracht hat. Sie haben ein Corpus Delicti unterschoben, ohne sich in eine Untersuchung derer Materien einzulassen. Wir sehen demnach bey dieser Versammlung weder friedfertige Conferenzien, so, wie sie der Pabst begehret hat; noch eine Sorgfalt, die Punkte der Lehre zu bemerken, ob man ihn gleich beschuldiget, daß er Haupt-Irrthümer lehre; nach gegebene Erläuterungen über die mit Wolcken grosser Disputen umhül-



lete Fragen; noch ein Canonisches Examen, wie es auf denen Conciliis durch die Schrift und Tradition geschehen solle; noch endlich eine hinlängliche Zeit die Piecen zu untersuchen, welche die Partheyen von vielen Jahren her, als so lange die Disputen währen, produciret haben.

Wer sollte nicht bestürzt seyn, Sire! über eine so Erstaunens-würdige Präcipitation? Es scheint, daß alles schon vor dem gehaltenen Gerichte abgedroschen worden. So gar dem Publico ist vorhero nicht unbekannt gewesen, daß der Schluß auf eine Suspension hinaus lauffen würde. Und was vor einen Argwohn hat nicht das Geheimniß, welches man unter einem Eydschwur erfordert, erwecket? Dieses substituirt ja dem Gebrauch derer alten Conciliorum die neue und verhasste Praxis der Inquisition, führet, an statt desjenigen Lichtes, mit welchem Dinge, so die Lehre angehen, sollen beleuchtet und tractiret werden, heimliche Wege ein, zu welchen gemeiniglich alle schlimme Sachen ihre Zuflucht nehmen.

Durch diese Mittel, Sire! ist es so weit gekommen, daß der Bischoff von Senes condemniret worden. Aber, Sire! indem man diesen Pralaten sacrificiret, sacrificiret man zu gleicher Zeit die Rechte aller Bischöffe. Man wirfft die heiligsten Gesetze, und heiligen Freyheiten Dero Königs reichs übern Hauffen. Man zündet ein Feuer in der Französischen Kirche an, welches scheint uns mit denen allerschlimmsten Folgerungen zu bedrohen, und durch eine leere, unausgemachte Censur verursacht man, daß die Doctrin derer zwölf Artikel verdächtig gemacht wird; da es doch der Kirchen und der Tradition ihre selber ist, die einen Theil des heiligen Depositi ansmachet, so wir von unsern Vätern empfangen haben.

Wolte Gott, daß in dem ersten Provincial-Concilio, welches von so langer Zeit her in dem Königreich ist zusammen beruffen worden, wir weise Decrete hätten publiciren sehen, zur Wieder-Vereinigung unserer irrenden Brüder, zur Handhabung der Disciplin, zur Verbesserung derer Sitten, wie auch die ungezäumte Freyheit neuer und verderbter Maximen zu hemmen! Mit was vor Freude würden wir der Billigkeit dieses Reglemens applaudiret haben? Aber das Interesse der Religion, die Gesetze der Gerechtigkeit, und die Schuldigkeit unsers Ministerii legen uns die Nothwendigkeit auf, an Ew. Majestät eben diejenige Bitte zu thun, welche der große heilige Leon an den Kayser Theodosium gethan hat, und

und Dieselben inständigst zu ersuchen, daß ein bekanntes ungültiges Urtheil nicht zur Execution gebracht werde, sondern alle Dinge in eben demjenigen Stande verbleiben mögen, wie sie zuvor gewesen, und daß ein, mehr als achtzig Jahre alter Bischoff der sich durch einen Sentenz und ein Urtheil, so ganz sichtbarlich null und nichtig, verdammet befindet, nicht als ein verbanneter Mann, vor den weiter keine Erholungs-Mittel übrig, tradiret werde, sondern daß er die Freyheit habe seine Sache nach dem ordentlichen Lauff derer Tribunalien, zu treiben und auszumachen.

Denn, Sire! was vor Verwirrungen würden nicht zu besorgen seyn, daferne man dieses Urtheil zur Execution brächte? Wie viele Bischöffe, und wie viele Gläubige, würden nicht davor halten, daß die Gesetze der Kirche eben sowohl, als die Regeln der Billigkeit, ihnen nicht erlaubten einen, auf diese Weise verurtheilten, Bischoff vor suspendirt und ausgeschlossen zu halten, noch diejenigen zu erkennen, welche, zum Nachtheil derer geheiligten Bänder, die ihn mit der Kirche vereinigen, und durch ein offenbar ungültiges Urtheil nicht zerrissen werden können, sich wider seinen Willen in die Administration seiner Diöces einmischen möchten.

Was uns anbelanget, Sire! die wir allarmirt seynd, wegen derer Folgerungen, womit uns der unterschiedene Anfang der Ruptur in Kirchenwesen bedrohet, so tragen wir Sorge in unseren Herzen die Worte der Kirche, dieser zärtlichen und liebeichen Mutter zu graben, welche, gleichwie sie durch diejenige vorgebildet ist, wovon die Schrift redet, nicht erleiden kan, daß man ihr Kind zertheile, und in einem Sudonal-Schreiben eines von denen General-Concilien ruffet, und spricht: Daferne wir wollen Jesu Christo gefallen, und daferne wir verlangen seine Jünger zu seyn, so müssen wir uns aus äuffersten Kräfte bestreben, anders nicht als ganz aufrichtig eins in ihm zu seyn, und zu haben, einer gegen den andern diejenigen Gedancken der Liebe und Einigkeit, welche denenjenigen geziemen, die ihm treu sind.

Dieses sind unsere Neigungen, Sire! und dahin gehen unsere Gelübde.



lütde. Wir tragen sie mit Vertrauen zum Fuß des Throns Ew. Majestät, und dörrften gar wohl hoffen, daß ein Fürst, welcher geböhren ist, groffe Dinge in der Welt zu thun, auch den Vorsatz hat, in denen Fußstapffen seines Durchlauchtigsten Ur-Groß-Vaters zu wandeln, den Ruhm seiner Regierung verewigen werde, wann er sich bestrebet, gleich wie dieser Monarch gethan, (als er nemlich Anno 1688. den Frieden Clement. IX. confirmiret hat) die Troublen der Kirche friedlich beyzulegen. Wir haben die Ehre zu seyn &c.

Was solle nun, werthester Freund! ein vernünftiger Mensch gedencen wann er einen, wegen seines unsträfflichen Lebens, in der Welt in der größten Reputation stehenden Cardinal und Erz-Bischoff, ingleichen noch eilff andere Bischöffe, auf diese Weise seuffzen und klagen höret, wider ein Concilium, das ungefähr zwar nur aus drey Bischöffen mehr, als die klagende Parth-y ausmachet, bestanden, vom Pabst aber, nebst dem, was es gethan und beschloffen, gut geheiffen, und gebilliget worden? Wer, unter denen beyden Partheyen, hat dann recht oder unrecht?

### Der Frankos.

Diese Frage ist gar leicht zu beantworten. Es hat das Concilium in so weit recht, weil es vor sich, wie auch vor seine Procedures und Schlüsse, den Beyfall und die Approbation des Pabsts erlanget hat.

### Der Schweizer.

Glaubet ihr dann, werthester Freund! daß der Pabst selber, in eigener Person, alle Procedures des Concilii zu Embrun, und was auf Demselben vorgegangen, so genau examiniret habe?

### Der Frankos.

Ich glaube allerdings, daß der Pabst solches gethan, weil er anderer gestalt, die Procedures des Concilii nicht gut heiffen oder billigen würde.

### Der Schweizer.

Und ich meines Orts bin versichert, daß Benedictus der XIII. die Procedures des Concilii zu Embrun wider den Bischoff von Senes eben so wenig selber examiniret habe, als Pabst Clemens XI. die Constitution Unigenitus mit seiner eigener Feder verfasst hat. Die Pabste verlassen sich in dergleichen Dingen auf

auf den Rapport einiger Cardinale oder anderer Personen; welcher aber, offters, ohne alle Treue und Aufrichtigkeit, oder doch zum wenigsten mit sehr grosser Nachlässigkeit abgestattet wird.

### Der Frankos.

Dem seye wie ihm wolle, so werdet ihr doch sehen, daß das Memorial, welches der Cardinal von Noailles und die übrigen elff Bischöffe übergeben, nicht die geringste Wirkung thun wird; au contraire, daß es besser vor sie wäre, wann sie es niemals übergeben hätten. Ja, mon cher Amy! wann eine weltliche Person deromalen Premier-Ministre an dem Königlichen Französischen Hofe wäre, könnte sich vielleicht das Memorial ziemlich geneigtes Gehör versprechen, und ich zweiffle auch, daß das Concilium zu Embrun jemals würde seyn gehalten worden. Nachdem sich aber le Gouvernail, oder das Steuer-Ruder derer Affairen in denen Händen eines Cardinals befindet, der selber vor die Constitution Unigenitus, und vor das Formular Alexandri VII. &c. portirt, mithin ein Feind derer Janenisten ist, auch des Königs Erlaubniß ausgewircket hat, daß man das Concilium zu Embrun halten dürffen, ist bey der ganzen Sache nichts zu thun, noch vor den Bischoff von Senez, oder seine Partisans und Freunde, etwas zu hoffen. Ja ich halte gänglich dafür, daß, binnen wenig Jahren, die Parthey derer Janenisten gänglich darnieder liegen und zu Boden geschlagen seyn werden. Geschiehet es nicht eher, so geschiehet es doch zum wenigsten wann der Cardinal von Noailles, der eine sehr alte Person ist, gestorben seyn wird. Denn vor diesen hat man, wegen des Hauses, aus welchem er entsprossen, und weil sich grosse Männer von seinen Anverwandten am Hofe befinden, jederzeit sehr viel Egard gehabt.

### Der Schweizer.

Die Parthey derer Janenisten in Frankreich ist dermassen starck, daß sie unmöglich kan überten Hauffen geworffen werden, ohne die grösste Gewalt zu gebrauchen; welches aber um so viel gefährlicher seyn dürffte, weil sich jezo eine sehr grosse Anzahl noch ganz heimlich hält, die aber endlich bey einer recht starcken Verfolgung ebenfalls aufwachen, und sich declariren würde. Indessen bleibe ich ein vor allemal dabey, daß alle gewaltsame und Zwangs-Mittel von der Christlichen Religion gänglich verbannt seyn solten. Denn sie ist eine Religion, die anders nichts als Liebe und Gelindigkeit harviret, lehret, leidet und gestattet. Derohalben solle man anders nichts als Bescheidenheit, Ermahnungen, vernünftige Vorstellungen, und überzeugende Argumenta employren, die Herren

Neundre Entrevü.

Eeeee

gen



gen und Gemüther derer Menschen zu gewinnen. Dargegen möchten die Gewaltthätigkeit, das Schwerdt, die Räder, die Gefängnisse, die Exilia und Verbannungen, dem Mahomet überlassen werden, und andern dergleichen Verfolgern der Wahrheit, welche anders nicht als Ruthen der allmächtigen Hand Gottes anzusehen, deren er sich bedienet, seine Kirche damit zu züchtigen und zu stäupen, nachhero aber dieselben in das Feuer geworffen und verbrannt hat.

### Der Frankos.

So redet ihr Herren Evangelischen immerfort, und employret doch gleichwohl die Gewalt in Religions- und Gewissens-Sachen, so oft ihr es vor rathsam erachtet.

### Der Schweizer.

Es müste geschehen Repressalien zu gebrauchen, wie wir Protestanten es in der Schweiz machen, allwo, wie sonst schon gedacht, diejenigen ihr Vermögen verlieren, welche sich zu der Römisch-Catholischen Religion wenden, und zwar solches darum, weil man Römisch-Catholischer Seits die Lebens-Straffe auf die Veränderung der Religion gesetzt. Anderer gestalt wüßte ich nicht, in welchen Evangelischen Ländern die Gewissen, um der Religion willen angefochten und gequälter würden.

### Der Frankos.

Saget dieses nicht, man weiß es besser. Lasset in gewissen Ländern und Orten einen Lutheraner auftreten, der sich weigere zur Beicht zu gehen, und sehet hernach, wie man ihn tractiren wird. Man stößet ihn ganz gewiß aus der sogenannten Christlichen Gemeinde, und wann er sich nicht accommodiret, muß er die Stadt und das Land meiden. Um so viel eher geschähe es, wann in dergleichen Ländern ein Lutheraner Reformirt oder Römisch-Catholisch würde; und eben so würde man in einigen Reformirten Ländern und Orten mit denen umgehen, welche Lutherisch oder Römisch-Catholisch werden wolten. Ja auch des sogenannten Pietismi wegen hat schon mancher, in Evangelischen Ländern, seinen Stab nehmen und wandern müssen.

### Der Schweizer.

Man mag, der Religion wegen, Gewalt an denen Gewissen ausüben wo man wolle, so ist es doch nicht recht, sondern man sollte denen Leuten deswegen volle Freyheit gestatten, daferne sie sich nur dabey ruhig und stille halten, den Ort

und den Staat, worinnen sie sich befinden, nicht croubliren, noch den Gehorsam gegen die Obrigkeit im geringsten auf die Seite setzen.

### Der Frankos.

Was würde aber endlich daraus werden, wann man denen Leuten eine solche Freyheit gestatten wolte. Wäre nicht zu besorgen, daß dieser ein Jude, jener ein Türcke, der dritte ein Socinianer, der vierdte ein Arianer, der fünfte und sechste aber sonst etwas werden möchte, dergestalt, daß endlich die rechte Christliche Religion ganz zu Grunde gehen könnte; Secten und Kotten hingegen wachsen und sich ausbreiten dörfsten.

### Der Schweizer.

Ey! so gar weit ist das, was ich statuiren, auch nicht zu extendiren. Von denen Haupt-Artickeln des Christenthums, worinnen die drey Haupt-Religionen, nemlich die Reformirte, die Lutherische, und die Römisch-Catholische, vollkommen einig sind, muß man freylich niemanden, der sie einmal erkannt und angenommen hat, abzuweichen gestatten. Ein solcher Haupt-Artickel ist dieser, daß man einen Gott in dreyen Personen, von einerley Wesen, erkennet, verehret und anbetet. Ein solcher Haupt-Artickel ist die Heil. Tauffe, als das Merckmahl, das Kenn- und Feld-Zeichen aller Christen. Ein solcher Haupt-Artickel ist auch die Menschwerdung, die Geburt, das Leiden und Sterben, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, als der zweyten Person der Gottheit, und das hieraus fließende Werck der Erlösung des menschlichen Geschlechts. Wann aber alsdann die Frage ist, wie ich diesem Gott dienen, wie ich, wann ich gesündigt habe, und gefallen bin, ihm wieder gefällig werden, und aufs neue zu ihm kommen solle? Alsdann giebet es schon Zweifel, weil einige wollen, daß man diesen Weg gehen müsse, und andere behaupten, daß man jenen Weg wandeln könne. In solchen Meynungen nun sollte man denen Gewissen keine Gewalt anthun, folglich aber auch um andere Dinge willen nicht, die uns nicht ganz deutlich offenbaret, sondern vielmehr mit einem dicken Gewölcke umhüllet sind.

### Der Frankos.

Wann nur kein alle Menschen, in Religions-Sachen, so gesonnen wären, als wie ich und ihr, so würde sich vielleicht niemand über Gewalt und Zwang zu beschwe-



beschweren haben. Indessen ist die Lehre von der Auferstehung derer Todten, und von dem ewigen Leben, allerdings auch unter die Haupt- Artickel der Christlichen Religion zu rechnen.

### Der Schweizer.

Freylieh, werthester Freund! muß ein Christ die Auferstehung von den Todten glauben; item, daß ein Himmelreich vor die Frommen zur Belohnung, und eine Hölle zur Bestrafung derer Bösen seye. Wann aber einer auftritt, und zu wissen pretendiret, wie es eigentlich in dem Himmel oder in der Hölle aussehen und zugehen werde, muß er keinesweges von andern Leuten pretendiren, daß sie seiner Meynung absolutement Beyfall geben sollen; noch weniger aber die, welche es nicht thun wollen, verkehren und verfolgen.

### Der Frankos.

Ist euch nicht bekannt, mon cher Amy! wer die Donatisten sind, welcher vorhero, bey der Erzählung dessen, was zwischen dem Cardinal-Erz-Bischoff von Mecheln, und dem Vetter des verstorbenen Canonici Ruthmans zu Brüssel vorgefallen, Erwähnung geschehen?

### Der Schweizer.

Die Donatisten waren eine Secte in der Christenheit. Sie entsunde in dem 4ten Seculo, und ihr Haupt ist gewesen Donatus, Bischoff in Carthago, von dem sie den Namen führten; wie er dann auch von seinen Anhängern und Nachfolgern fast wie ein Gott geehret, und vor einen Mann ausgesprochen worden, der ohne Sünde seyn sollte. Er gab vor, daß Christus zwar eines Wesens mit dem Vater, jedoch geringer als der Vater wäre. Daher statuirten seine Nachfolger, daß gleichwie der Vater über den Sohn, also wäre der Sohn über den Heiligen Geist. Weil sie auch meinten, die Kirche wäre ganz unrein, so mußten sich die Donatisten wieder tauffen lassen. Damit sie aber wider die Aussprüche derer Conciliorum bestehen könnten, hingen sie sich an die Vandalen, und verführten mit denen andern Christen grausam. Jedoch es gerieth endlich Africa in die Hände derer Türken; und da sowohl die Donatisten als die Rechtgläubigen vertilget.

### Der Frankos.

Ich bin euch, mon cher Amy! verbunden vor die Nachricht. Wir wollen auch hiermit vor diesmal aufhören, von denen Constitutions- oder andern Reli-

Religions-Sachen zu reden; vorgegen ihr mich obligiren werdet, daſerne ihr geruhet, mir zu ſagen was ihr auf euren Reiſen in Frankreich noch weiter vor Anmerkungen über die Fränkſiſche Nation gemacht.

### Der Schweizer.

Ich bin zwar bereit, es zu thun; möchte aber vor allen Dingen erſt verſichert ſeyn, daß ihr mir, wertheſter Freund! meine Gedanken nicht übel deuten werdet. Denn ein jedweder hört es nicht mit Gedult an, wann man die Nation, zu der er gehöret, characteriſiren will.

### Der Fränkſ.

Ihr habt mit Gedult und Gültigkeit angehört, was ich von denen Schweizern geſaget habe, und ich werde mit Plaiſir anhören, was ihr noch ferner von der Fränkſiſchen Nation ſagen werdet, es mag gut oder böß ſeyn, wann es nur der Wahrheit gemäß iſt. Wann man von einer Nation redet, werden niemals alle und jede, welche dazzu gehören, darunter verſtanden, ſondern nur der größte Theil. Perſonen von Meriten werden, ſind und bleiben, von denen Laſtern und Schwachheiten, welche ihrer Nation anſtehen, allemal ausgenommen. Dieſe ſind über den Character ihrer Nation, und wann man ja von ihnen reden will, muß man ſie in einen beſondern Artikel bringen. Man nimmet auch ganz billig noch viele andere Leute von denen Dingen aus, womit man ihre Nation characteriſiret, wann ſie ſich entweder durch ihr Temperament, oder durch beſondere Umſtände ſelber davon diſtinguiren. In Summa, wann ich ſage, dieſes oder jenes hat dieſe oder jene Nation an ſich, ſo redet man gemeinlich von dem größten Hauffen, wie bereits gedacht, und ihr, mon cher Amy! könntet es halten, wie ihr bey unſeren vorigen Unterredungen gethan.

### Der Schweizer.

Wohl! So habe ich dann obſerviret, daß viele von denen Herren Fränkſen ſich recht zu gratuliren, und damit zu kühneln wiſſen, wann man ſie nur vor glücklich hält; ob ſie es gleich in der That nicht ſind. Eben darum erſcheinen ſie gerne prächtig gekleidet, wann ſie es ſchon an dem Maul darben, und auf dieſe Weiſe wieder einbringen müſſen. Sie machen auch andere unnöthige Depenſen, um nur vor reich zu paſſiren; wobey mancher das Seinige verſchwendet und zuſeget.

### Der Fränkſ.

Ich muß euch hierinnen bey nahe recht geben; ſage aber zugleich dieſes,  
Eeee 3 Daß



daß es vielmehr eine Wirkung der, denen Franzosen angebohrnen Generosité oder Großmuth, als sonst etwas ist.

### Der Schweizer.

Noch weit lächerlicher aber machen sich diejenigen, welche trachten die Affection des Frauenzimmers zu gewinnen. Denn gleichwie man ihnen, daferne sie reussiren, und derer Faveurs des Frauenzimmers genießen, den süßen Namen d'Hommes à bonnes fortunes beyleget, wodurch solche Leute bemercket werden, die von gutem Glücke in der Welt zu sagen wissen; also giebet es ihrer nicht wenig, welche, ob sie schon mit heftlichen langen Nasen abziehen müssen, auch öfters so bezahlt werden, wie die Hunde oder Katzen, welche in die Küche naschen gehen, sich dennoch überaus groß düncken, wann es nur scheint, als stünden sie in der Reputation von dem Frauenzimmer favorisiret zu werden, obgleich nichts an der gangen Sache ist.

### Der Frankos.

Ich kan nicht leugnen, daß nicht dergleichen Hasen in Frankreich vermaßen viele sind, daß sie ein wundersames Corpus ausmachen würden, daferne sie alle in einem Hauffen versamlet seyn solten.

### Der Schweizer.

Diejenigen Edelleute, welche nicht viel zum Besten haben, oder auch wohl in der höchsten Armuth leben, begehen keine geringe Thorheit, daß sie sich schämen eine Profession zu erwählen, wodurch sie Brod erwerben könnten. Finden sie ihr Glücke nicht im Krieg, oder durch etne Mariage, wann es auch schon mit einer aus der Kungel Zusfft wäre, oder bey Hofe, oder im geistlichen Stande, so schländern sie Zeit ihres Lebens müßig herum, halten auch den Müßiggang vor ihr schönstes und größtes Privilegium, wann sie gleich vielmals mit hungerigen und leeren Magen müssen zu Bette gehen. Gleichwohl sehen dergleichen arme und hungerige Edelleute den Bürgerstand immerfort über die Achsel, und mit verächtlichen Augen an, möchten auch wohl gerne gar keinen Umgang mit demselben haben, wann es nur möglich wäre.

### Der Frankos.

Das ist bey uns in Frankreich nicht anders. Vernetze ein gebokrner Edelmann eine, sonst insgemein nur mit dem Bürgerstande verknüpffte, Profession, würden ihn vielleicht alle andere Edelleute anspeyen, oder er dürffte sich doch zum wenigsten

wenigsten seiner Geburt niemals rühmen, noch unter andere Edelleute mehr kommen. Findet ein armer Edelmann in Frankreich sein Glück nicht durch einen von denen vier Wegen, die ihr eben jetzt selber benutzet, muß er trachten ein Meister in solchen Spielen zu werden, welche mehr von der Geschicklichkeit des Leibes, wie z. E. das Billard-Spiel, als vom Glück dependiren, wodurch er dann, von einer Zeit zur andern, so viel gewinnen kan, als zum Unterhalt seines Leibes vonnöthen, und mancher ist auch schon reich dadurch worden.

### Der Schweizer.

Dargegen haben die vom Bürger-Stande, welche reich sind, die greuliche Schwachheit an sich, daß sie gerne hoch steigen, und mit Eclat in der Welt leben wollen. Derohalben kaufen sie theure Chargen an sich; worüber sie sich nicht selten in Schulden stecken, und endlich gar ruiniren.

### Der Frankos.

Viele aber haben auch schon ein Erstaunens-würdiges Glück durch dergleichen Chargen gefunden, absonderlich wann sie mit Geldern zu schaffen gehabt. Ein grosses Exempel davon sind die General- und andere Pächter, deren nicht wenig anzutreffen, welche binnen einer Zeit von fünf, sechs, zehen, fünfzehn bis zwanzig Jahren, Millionen reich worden sind.

### Der Schweizer.

Nirgends in der ganzen Welt findet man mehr Richter, als in Frankreich, oder andere Justiz-Bediente, dergestalt, daß man in denen Städten, fast mit keinem Stein werffen kan, ohne eine dergleichen Versohn zu treffen.

### Der Frankos.

Obgleich es derer Richter und Justiz-Bedienten viele in Frankreich, so sind ihrer doch viel zu wenig, in Betrachtung derjenigen Menge von Menschen, die ihnen Occupation oder zuschaffen geben.

### Der Schweizer.

Das ist wahr. Sonst in der Welt findet man keine solchen Leute wie in Frankreich, die sich ein Vergnügen und Plaisir daraus machen, wann sie beständige und sein viele Processe führen können; ob sie sich auch schon nicht selten darüber ruiniren. Daher hat man Anlaß genommen, in einer von ihren Comédien, zwey lächerliche Personen aufzuführen, deren eine stets processiren und die andere immerfort Richter oder Urtheile fällen will.

Was



Was mir unter vielen andern Dingen löblich und ruhmwürdig an der Frankösischen Nation vorkommet, das ist der Gehorsam gegen ihren König, und ihr Attachement vor dessen Dienst. Dieses aber ist eben so nothwendig, als löblich und rühmlich, weil die Nation von Gott unter eine Monarchische Regierung gesetzt worden ist. Die Frankosen sind demnach geneigt, sich in allen Stücken nach dem Gothe ihres Königs zu richten, auch demselben auf alle Weise zu schmeicheln, und gefällig zu seyn. Entfähret ihm nur ein Wort par hazard, wird es gleich aufgefangen. Man machet eine Regel daraus, nach welcher sowohl die Menschen, als alle andere Dinge taxiret werden. Fraget man warum sie dieses oder jenes thun? geben sie statt aller Raison zur Antwort: Weil es bey Hofe so geschiehet; weil man es bey Hofe so machet; weil man bey Hofe so redet. Jener hat dannenhero vielleicht nicht unrecht gesagt, daß nirgends wo mehr Hof-Kissen wären als in Frankreich, weil fast jedermann so leben, so thun, und so reden wolte, wie bey Hofe zu geschehen pfleget.

Dagegen bekümmern sich die Herren Frankosen sehr wenig um die Freyheit. Ihre größte Freyheit bestehet gemeiniglich darinnen, daß sie essen und trinken mögen, wann sie wollen oder etwas haben. Sich niederlegen, und wieder aufstehen, mögen sie ebenfalls nach ihrem guten Belieben; es wäre dann, daß sie die Sorgen, der Nahrung obligire, das Bette eher zu verlassen, als sie gerne wolten. Im übrigen aber können sie sich, nach ihrer Art, lustig machen wie sie wollen, tanzen, singen und springen, wann sie nur keine Troublen, Unruhen und Verwirrungen in dem Staat anrichten.

### Der Frankos.

Ihr habt auch hierinnen recht, mon cher Amy! Es sind hiernächst viele Frankosen so disponirt, daß sie das, was ihnen der König läßt, der Gewohnheit und der Mode ganz willig und gerne sacrificiren. Ein Mann aber der nicht so leben kan, wie es die Gewohnheit und Mode des Landes erfordert, schähet sich höchst-unglücklich. Was indessen die Freyheit betrifft, die ein Frankos besizet, daß er essen und trinken mag, wann er etwas hat, und was er hat, auch sich nach Belieben niederlegen und aufstehen, tanzen, singen und springen kan, so klinget es zwar fast ein wenig lächerlich, dergleichen Dinge eine Freyheit zu nennen; und sie sind doch in der That eine, deren verschiedene Nationen in der Welt nicht einmal genießten. Jedoch, mon cher Amy! es verfließet die Zeit unvermerckt, und ich möchte gleichwohl unsere heutige Conuersation nicht endigen, ohne etwas von der fernern Beschreibung

schreibung der Schweiz, als eures Vaterlandes anzuhören, weshalb ich hoffe, daß ihr so gütig seyn, und mir meine Curiosité vergnügen werdet.

## Der Schweizer.

Herglich gerne, so viel die Zeit gestatten will. Meine Landsleute sind ehemals, viele Secula nacheinander, ihrer Treue und Glaubenswegen in dem Umgang mit der Welt, wie auch der Einfalt halber, die aus ihren Sitten, und aus ihren Kleidungen hervor geleuchtet, gar sehr berühmt gewesen. Wann ich aber meiner Nation nicht über die Gebühr schmeicheln will, muß ich gestehen, daß auch in diesen Dingen einige Veränderung vorgegangen. Absonderlich hat sich der Luxus, von vierzig bis funffzig Jahren her, b. y. vielen Familien gewaltig eingeschlichen; und daran seynd vornemlich die Officiers Schuld, die aus fremden Diensten, absonderlich aber aus Frankreich, wieder nach Hause gekommen. Indessen haben die drey Cantons, Bern, Fryburg und Solothurn, welche mit Frankreich am meisten benachbart, freylich auch das Wesen, und die Manieren der Frantzösischen Nationen am meisten an sich genommen, und man muß sich nur wundern, daß die Stadt Basel, welche doch ebenfalls auf der Gränze von Frankreich gelegen, ihren alten Tracht, sowohl was die Männer als die Weiber betrifft noch bis auf diese Stunde, fast vollkommen conserviret hat.

In denen dreyen vorbesagten Cantons redet man auch mehr Frantzösisch, als Teutsch, in ansehnlichen Häusern und Familien, dergestalt, daß es viele Leute beyderley Geschlechts giebet, die nicht einmal in der Teutschen oder Landes-Sprache schreiben können. Der Gebrauch der Frantzösischen Sprache aber hat das Seinige ebenfalls contribuiret, daß die freye und comode Lebens-Art dieser Nation bey Manns- und Weibs-Personen, nebst der Frantzösischen Mode in Kleidungen, introduciret worden. Man würde auch der Frantzösischen Nation in der ganzen Lebens-Art, und in dem Kleider-Tracht, noch weit mehr nachahmen als geschiehet, wann man einem jedweden die Freyheit liesse hierinnen seiner Fantasey zu folgen. Allein die Obrigkeit interponiret gar weißlich ihre Autorität, und hat der Eitelkeit, zum wenigsten in so weit, einen Zaum in das Maul gelegt, weil alle prächtige und kostbare Habite verboten sind. Ohne diesem Zaum wäre zu besorgen, daß sich die Familien gänglich ruiniren möchten, indem sie einer Nation nachaffeten, der sie es doch an Depensen nicht allzulange gleich thun könnten.

Haben aber die Schweizer ehemals den Ruhm gehabt, der ihnen auch noch bis auf diese Stunde vor vielen Nationen in der Welt gebühret, daß Treue und Glauben, nebst der Einfalt in Sitten und Kleidungen bey ihnen wohne. so sind sie doch auch zu gleicher Zeit als starke Trincker ausgesprochen gewesen. Allein nunmehr beflisset man sich der Nüchternheit. Das gemeine Volk zwar, und die

Neunde Entrevüe.

ffff

Bauers.



Bauers-Mann ist noch jezo dem Laster der Trunckenheit ziemlich ergeben. Aber bey honnêten Leuten, sie mögen nun in Aemtern und Verrichtungen stehen, oder nach ihrer Plaisir leben, gehet dieses Laster nicht sonderlich mehr im Schwange, vornemlich in denen dreyen Cantons, Bern, Fryburg und Solothurn. Man hat zwar gewisse öffentliche Festins und solenne Gelegenheiten, wobey so getruncken wird, daß es auf einen Excels hinaus läuft; aber bey der ordentlichen Lebens-Art regieret die Nüchternkeit.

Das Frauen-Volck in meinem Vaterland ist meistens sehr schön und wohlgestalt. Diejenigen hingegen, welche in der Nachbarschaft des hohen Gebürges wohnen, haben Kröpfte, durch welche Gewächse sie nicht wenig verstellet werden; wie man ihrer dann eines halben und ganzen Kopffs groß findet. Man glaubet insgemein, daß dergleichen Kröpfte vom Schnee-Wasser herkommen, welches diejenigen, so in und an dem Gebürge wohnen, nicht vermeiden können zu trincken. Denn im Sommer schmelzet der Schnee, und vermischet sich mit dem andern Wasser, welches die Einwohner nicht verhindern können, sie mögen machen, was sie wollen. Gleichergestalt giebet es sehr viele Kröpfliche Männer. Gleichwie aber die Schönheit eine Sache ist, die das weibliche Geschlecht weit mehr als das männliche angehet, auch die Manns-Personen, vermittelst ihrer Kleidung, dieses Gebrechen besser bedecken mögen; also ist es bey dem weiblichen Geschlecht weit sichtbarer, und fällt viel stärker in die Augen. Indessen regieret das Unheil auch nur hauptsächlich unter denen gemeinen Leuten. Die andern sind davon befreuet, oder verhindern es zum wenigsten durch allerley Mittel, die sie bey guter Zeit dargegen gebrauchen, daß die Kröpfte nicht wachsen können.

Es gehen auch sonst dem Frauenzimmer keine Unnehmlichkeiten in ihren Personen ab, absonderlich in denen dreyen Cantons Bern, Fryburg und Solothurn, allwo sie die Visiten bey nahe eben so artig, als wie in Frantreich selber, anzunehmen wissen. In denen andern Städten hingegen, wo ihnen diese Freyheit nicht so oft erlaubt ist, und das Frauenzimmer nicht sonderlich mit Leuten umgeheth, sind sie ganz verwirrt, so bald sie sich bey einem Fremden befinden. Man hält die Weiber in der Schweiz en general vor ziemlich klug, und sie sind gewißlich sehr gute Haushälterinnen. Keusch sind sie in der That größtentheils; und zwar solches in denen Protestantischen Cantons nicht nur um derer scharffen Verordnungen willen, sondern auch wegen ihres Temperaments, und aus Devotion: denn einer seits passiren, wie sonst schon bey unsern Conversationen gedacht worden ist, alle ernsthaftte Galanterien vor weit grössere Missethaten als anderswo, und werden nach aller Schärffe gestraffet, wann man sie entdecket. Anderer seits aber hat man auch bey nahe die meisten Dinge retranchiret, welche zur Liebe aufreizen und Anlaß geben können.

§. E. alle öffentliche Schau-Spiele, als wie die Comödien, Opern, &c. verboten. Die Bals sind anderer gestalt nicht erlaubt, als auf Hochzeiten, und niemand von beyden Geschlechtern, es seye eine Manns-oder Weibs-Person, darff sich unterstehen, Kleider mit Gold, mit Silber, mit Edelgesteinen, oder mit Spitzen garniret, zu tragen, dergestalt, daß die Versuchungen, welchen das Frauenzimmer in der Schweiz unterworfen, kleiner und schwächer sind, als in andern Ländern, worgegen die Motiven, sie von Liebes-Sachen abzuhalten, stärker und wichtiger. Die Geseze und die Mode des Landes setzen sich demnach allen Galanterien entgegen, und die Sorge vor das Haus-Weesen giebet denen Gedanken des Frauenzimmers sehr zeitig, dergestalt viel zu schaffen, daß sehr wenig Weiber und Jungfern Liebes-Intriguen haben, welche in andern Ländern Früchte des Müßiggangs und des Übermuths des Frauenzimmers zu seyn scheinen.

Von dem Zustand der Religion in der Schweiz habe ich bey unseren vorigen Entrevüen, zwar schon so viel gedacht, als dieserhalb nöthig zu wissen; kan mich aber gleichwohl nicht entbrechen, anjeko noch etwas von denen Würckungen der Religion unter denen Protestanten zu erwehnen. Dem ganzen äußerlichen Ansehen nach scheint solche Würckung, sowohl in Betrachtung des Lebens, als in Ansehung der Sitten, sehr starck und kräftig zu seyn. Bey dem Gottesdienst, in denen Kirchen, beobachtet man eine grosse Geflossenheit andächtig zu seyn, und das Heil. Abendmahl wird zu gewissen Zeiten des Jahres, richtig empfangen, dergestalt, daß sich alsdann weder der Herr noch der Diener, wann sie nicht vor etwas schlimmers als vor Leute, die ein böses Leben führen, angesehen seyn wollen, bey der Communion einfinden. Die Obrigkeit trägt alle mögliche Sorgfalt, die Debauchen zu verhindern, von was vor einer Art sie auch seyn mögen, und kein Laster, welches zur Aergerniß gereichen könne, bleibt ungestraft, dergestalt, daß diejenige, welche der Schelmercy und denen Leichtfertigkeiten ergeben sind, sich obligiret sehen, ihre Laster keinesweges öffentlich mercken zu lassen, sondern zum wenigsten Heuchler zu agiren, wann sie nicht rechtschaffene Leute seyn wollen. Bey öffentlichen und besondern Gelegenheiten ist man in der Schweiz sehr mildthätig. Wir haben nicht nur Hospitäler, welche mit schönen Einkünfften versehen sind, sondern geben auch denen herumgehenden Bettlern öfter und reichlicher als an andern Orten. Als die Protestantischen Frankosen, gleich nach der Widerrufung des Edicts von Nantes, Hauffen-weise in denen Protestantischen Cantons anlangeten, erwies man ihnen ganz außerordentliche Charitäten. Ein jedweder Bürger logirte und verpflegte einige davon in seinem Hause, eine ziemliche lange Zeit.

In Summa wir Protestantischen Schweizer

geben



geben sowohl gegen unsere eigene Land-Arme, als auch gegen fremde Arme, Exempel einer Christlichen Liebe, die das, was in vielen andern Ländern, die doch reicher und mächtiger als wir sind, hierinnen geschieht, sehr weit überrifft.

Unsere Protestantischen Geistlichen in der Schweiz leben sehr exemplarisch, und die es nicht thun, werden ganz gewiß abgerichtet. Sie sind hiernächst sehr fleißig in ihrem Amte, und es werden ihrer wenig seyn, welche nicht Wöchentlich zum wenigsten zwey, oder auch wohl drey Predigten thun. Diese sagen sie auswendig her, und dürfen sie nicht herlesen, wie in Engeland geschieht. In einigen Städten hat die Geistlichkeit viel Gewalt und grossen Credit, absonderlich zu Zürich, zu Genev, und zu Neufchatel, allwo sie sich einer allzugrossen Freyheit anmassen, politische Materien in ihren Predigten zu tractiren, wodurch sie trachten, in ihren Zuhörern, solche Passiones zu excitiren, welche sie vor ihre besondere Absichten und Meynungen vor rathsam erachten. Diese Manier zu predigen könnte zwar wohl bisweilen einem Staat nützlich seyn, wird aber überhaupt vor sehr gefährlich gehalten. Eben darum ist denen Geistlichen in dem Canton Bern niemahls erlaubt, politische Handel zu berühren, sondern sie müssen sich in denen Schrancken ihrer Profession halten, und keinesweges über solche hinaus schreiten.

Das Commercium betreffende, so ist nicht zu vermuthen, daß ein Land, welches wie die Schweiz gelegen, nemlich entfernt von dem Meer, und zwischen lauter Bergen, allwo man sich auch nur derer Maulthiere bedienen kan, die Kauffmanns-Waaren zu transportiren, im Commercio floriren solte; und man schicket sich auch sonst auf keiner Seite in der Schweiz, noch auf behörige Art und Weise, darzu an. Au contraire, die Schweizer sind so wenig bedacht, sich durch das Commercium zu bereichern, daß sie zufrieden sind, wann sie nur von ihren Nachbarn die Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten vor das Leben können zu kauff bekommen.

Die Dinge, welche man aus der Schweiz in andere Länder zum Verkauf transportiret, oder bringet, sind anders nichts als Pferde, Horn-Vieh, Butter und Käse. Frankreich ziehet zu Kriegszeiten alle Jahre eine grosse Anzahl Pferde aus der Schweiz, seine Reuter als Dragoner zu remontiren, imgleichen die Artillerie zu versehen. Wie ich dann gewiß weiß, daß bisweilen in einem Jahre zehn tausend Stücke Pferde vor die Französische Arméen in der Schweiz seynd auf-kauffet worden. Der Herzog von Savoyen, und nunmehriger König von Sardinien, hat während dem letztern Spanischen Successions-Kriege gemeinlich Deutsche Pferde vor die Reuter, Schweizer-Pferd hingegen vor seine Dragoner und die Artillerie aufkauffen lassen. Kommet er aber Krieg mit dem Kayser, dergestalt, daß ihm alle Passagen aus Deutschland versperrt sind, kan

er die benöthigten Pferde nirgendswow als in der Schweiz finden. In das Mayländische, und in den Rest von der Lombardie, verkaufen die Schweizer ebenfalls viele Pferde zu Kutschen und Wagen. Der größte Theil ihres Hornviehes gehet nach Italien, und ihre Käse sind durch ganz Europa bekandt.

Diese Waaren nun sind der ganzen Schweiz gemein. Allein man findet fünf Städte, von denen man sagen kan, daß daselbst das Commercium en general en comparaison derer anderen, florire. Diese Städte sind Zürich, Basel, Schaffhausen, Genev und St. Gall. Zürich ist berühmt wegen seiner Trep- und Fior-Manufacturen, weil dergleichen Zeuge vollkommen gut daselbst fabriciret werden. St. Gall ist nicht weniger wegen seiner Leinwands-Manufacturen in guter Renommée. Die hiesige Leinwand ist zwar der Holländischen nicht gleich wird aber doch wegen des wohlfeilen Preisses von Leuten allerley Standes, absonderlich von dem gemeinen Volck, weit mehr als die Holländische gesucht. Die drey andere Städte distinguiren sich zwar nicht durch eigene besondere Manufacturen. Basel und Schaffhausen aber, welche auf denen Gränzen des Reichs gelegen, sind bequeme Magazine, zum Vertausch derer Französischen, Italiänischen und Teutschen Kauffmanns-Waaren. Dergleichen Gewerbe machen gar viel zu schaffen, bringen aber folglich auch denen Einwohnern, unter welchen sich nicht wenig Kauffleute befinden, grossen Profit.

Am allermeisten sind zu Genev die Leute von Natur fleißig und arbeitssam, dergestalt, daß nicht nur allerley Handel und Wandel in der Stadt floriret, sondern man ist auch, stündlich, willig und bereit, alle gute Künstler und Handwercksleute daselbst aufzunehmen. Derohalben siehet man allda eine grosse Anzahl Französische Refugirte, von denen viele Manufacturen angerichtet worden, welche sonst zu Genev unbekant gewesen. Eben dadurch hat sich Genev zu der florissantesten Stadt in der ganzen Schweiz gemacht, undourniret die vortreffl. Kauffmanns-Waaren, ingleichen Meublen, die Häuser damit zu garniren, weil die dasigen Handwercksleute vor die besten passiren, welche weit und breit zu finden. Über die Manufacturen, Künstler und Handwercksleute aber, giebet es auch zu Genev viele grosse Banquiers und Wechsler, welche ihr Gewerbe in alle Handels-Städte durch ganz Europa treiben. Absonderlich haben sie in dem Spanischen Successions-Krieg überaus grosse Summen Geldes, sowohl vor Frankreich, als vor die Allirte negociiret, wovon sie ungemein Profit gehabt. Einige zwar haben in der That grossen Schaden an demjenigen gelitten, was sie der Cron Frankreich avanciret; worgegen andere desto besser bey ihrem Negorio gefahren sind. Wann man nun zu diesen Vortheilen annoch die Situation der Stadt rechnet, in Betrachtung welcher sie überaus bequem ist, die Franköf. und Italiänischen Kauffmanns-Waaren zu vertauschen, so ist es gar kein Wunder, wann sich diese Stadt durch das Commercium bereichert.



Die andern Städte in der Schweiz haben weiter kein Commercium, außer was erfordert wird, die Einwohner nach Nothdurfft zu versehen, und es giebet fast keine Kauffleute, ohne Krämer, welche Boutiquen oder Cräm-Laden, worinnen man mit der Elle ausmisset, ingleichen nach dem Pfund, oder nach dem Loth verkauffet, habe.

Von dem Profit, welcher von dem Vertrieb dieser wenigen Kauffmanns-Waaren und Manufacturen hervorkömmt, müssen die Schweizer fast alle nöthige und erforderliche Dinge erkauffen. Sie haben weder genug Korn, noch sattsam Wein ihres eigenen Gewächses. Mayland in Italien aber, und der Schwäbische Creyß in Deutschland,ourniren ihnen sowohl das eine als das andere. Sie haben kein Salz in ihrem Lande; können aber in dem Tyrol, in Bayern und in der Franche-Comté, dessen soviel finden, als sie wollen. Die Cantons nehmen indessen das Salz gemeiniglich bey denenjenigen, welche ihnen am nächsten sind, um die Fracht zu ersparen, haben auch beständig Conventions mit denen Eigenthümern derer Salzwerke, Krafft deren diese obligirt sind, ihnen alle Jahre eine gewisse Quantität Salz um einen gesetzten Preis zu liefern. Auf diese Weise wird die Souveraineté eines jedweden Cantons zu einem Salz-Kauffmann, und gewinnet etwas, indem man das Salz wiederum einzeln an Privat-Personen verkauffen lässet. In dem Canton Bern ist zwar, vor einigen Jahren, ein Salz-Bergwerck entdeckt worden, von dem man die Hoffnung heget, daß es, mit der Zeit, nicht nur diesem Canton, sondern auch vielleicht der ganzen Schweiz, hinlängliches Salzourniren möchte. Aber noch bis auf diese Stunde bringet es sehr wenig Salz hervor, nach Proportion dessen, was im Lande consumiret wird. Nebst diesen nothwendigen Dingen, müssen sie auch alle andere, die zum Ueberfluß dienen, aus fremden Landen erhalten, weil sie entweder ganz und gar nicht im Lande hervor gebracht werden; oder doch in keiner solchen Menge, welche hinlänglich seyn könnte.

Hiernechst ist zu mercken, daß gleichwie man in der Schweiz weder Wollen- noch Ziegen-Haar- noch Seiden-Manufacturen hat; also man sich genöthiget sehet, alles, was zur Kleidung derer Manns- und Weibs-Personen, ingleichen die Zimmer und Cammern zu garniren, erfordert wird, ebenfalls aus fremden Landen kommen zu lassen. Man machet zwar in der That einige grobe Zeuge zur Kleidung vor die Bauersleute; aber alle andere Personen bedienen sich zu ihrer Kleidung fremder Tücher und Zeuge. Auch die Handwerksleute in der Schweiz sind insgemein so schlimme Arbeiter, daß Personen von Distinction so gar ihr ordentliches Haus-Geräthe aus fremden Orten kommen lassen.

Wer sich die Mühe nehmen möchte gegen einander zu halten, was aus der Schweiz vor Geld in andern Ländern gehet, und von dannen wieder hinein kömmt, würde sich, nach gemachten Calculo wundern müssen, daß noch einiges Geld in der Schweiz verhanden. Dauerte der Friede unter denen Europäischen Puissancen

ein

ein paar Secula nach einander, würde es in der Schweiz schlecht mit dem Gelde aussehn; wiewohl des Vortheills ungeachtet, welchen die Schweiz von dem Krieg ziehet, den einige Europäische Puissancen unter einander führen, die guldenen und silbernen Species rar in dem Commercio sind. Es sind auch noch zwey andere Ursachen, welche nicht wenig zu dieser Rarité contribuiren. Die erste ist, daß in denen Cantons, wo publique Tresors vorhanden, man die Species unaufhörlich zusammen raffet, welche sich, auf diese Weise, vor die Privat-Personen verlieren, weil sie nicht mehr rouliren. Die andere ist, daß es an Commoditäten ermanget, das Geld auf Interesse gegen gute Sicherheiten anzubringen, wannenhero sich die Leute obligiret sehen, es in fremde Banquen einzulegen; wodurch es aber dem Lande selber entzogen wird. Dem Geld-Mangel indessen vorzubringen, hat man diejenigen, schon mehr erwöhten, scharffen Geseze gemacht, wodurch die Edelgesteine, Gold, Silber, seidene Stoffe, Spitzen und alle andere Dinge, so die Kleidungen kostbar machen, verboten. Jedoch hat man vor das Frauenzimmer so viele Nachsicht, daß man ihnen gestattet, an Festtagen, auf Hochzeiten, und bey andern solen Gelegenheiten, seidene Kleider zu tragen. Im übrigen sind die Bürger in der Schweiz selber Schuld, daß nicht mehr Manufacturen in dem Lande angeleget werden, weil sie solches denen Fremden nicht gestatten, selber aber es nicht verstehen.

Die gemeinen Einkünfte können bey so gestaltn Sachen, nicht allzuwichtig seyn, und zwar solches um soviel destomehr, weil die Cantons ihrel Interhanen sehr gelinde tractiren, sich mit denen, der Souveraineté sonst allenthalben zugeeigneten, Regalien begnügen; mit andern Imposten und Auflagen aber niemanden beschweren. Gleichwol, wann man das Einkömen gegen die Ausgaben hält, mögen einige Cantons keineswegen arm genennet werden, weil ihr jährliches Einkömen, ob es schon gering, dennoch grösser als die Ausgaben, dergestalt, daß sie alle Jahre eine kleine Summa können in den Kasten legen, woraus, mit der Zeit, ein considerabler Schatz wird.

Mit denen kleinen Cantons hingegen ist es keinesweges so bewandt. Denn diese haben kaum einige ordentliche Revenuen, sondern wann sie Geldes benöthiget find, taxiren sie sich selber, und legen eine freywillige Contribution auf sich; Bisweilen ist es geschehen, daß dergleichen kleine Cantons, wann sie etwa fünf bis sechs tausend Thaler in dem Schatz-Kasten gehabt, solche unter ihren Gemeinden ausgetheilet, dergestalt, daß ein jedweder das, was er bekommen, nach seinem Gefallen gebrauchet und anwenden mögen. Hernach aber haben sie allemal, von einer Zeit zur andern, Geseze gemacht, und durch solche verboten, es ins künftige so zu halten, und das Geld auszutheilen.

Eben darum will ich nichts von denen Revenuen dererjenighen Cantons gedencken, wo das Regiment pur democratisch ist, weil es sich nicht der Mühe verlohnet, davon zu reden. Was aber die sieben andern Cantons betrifft, welche Städte haben, so muß man wissen, daß die Revenuen derer Protestanten, nach Proportion ihres Landes, weit grösser find als derer Römisch-Catholischen ihre, weil sie die Kirchen-Güter besitzen, deren sie sich zur Zeit der Reformation bemächtiget haben. Wahr ist es wohl, daß sie von eben diesen Kirchen-Gütern ihre Geistlichkeit unterhalten; allein diese



diese Ausgabe ist der Einnahme gar nicht gleich. Die drey Römisch-Catholischen Cantons, Lucern, Fryburg und Solothurn, haben zwar, ein jedweder seine publicquen Revenuen, die aber dermassen gering, daß, nachdem die jährlichen Unkosten des Gouvernements davon bestritten sind, sehr wenig übrig bleibet, das in den gemeinen Schatz Kassen könnte geleyet werden.

Basel und Schaffhausen, ob sie gleich von keinem weiten Umfang, sind dennoch durch ihr Commercium, nach Proportion, weit reicher als diese drey Römisch-Catholischen Cantons, haben auch allemal in ihrem Schatz eine ansehnliche Summa parat, um sich ihrer, bey einem unversehnen Zufall bedienen zu können. Aber diejenigen beyden Cantons, von denen man eigentlich sagen kan, daß sie, en comparaison derer andern, reich zu nennen, sind Zürich und Bern, wovon der erstere, nach Proportion seines mittelmäßigen Territorii, durch die Vortheile seines Commerci, der allerreichste; obshon die Revenuen des Cantons Bern, die er von seinem Territorio ziehet, noch einmal so wichtig als derer Zürcher ihre sind.

Die Revenuen des Cantons Bern kommen von fünf unterschiedenen Quellen her. Erstlich von denen Ländereyen oder Domainen der Souveraineté. Zweitens von dem Zehenden derer Früchte. Drittens von einer gewissen Steuer, welche auf denen Land-Bauer-Güthern haftet, und Erb-Zinsen genennet werden. Viertens von denen Zölle, die man von denen Kaufmanns-Waaren erhebet; und Fünftens von dem Profit, welchen man aus dem Vertrieb des Salzes ziehet.

Aus der ersten Quelle nun kommet sehr viel Korn und Wein, so man in Magazins bringet, welche zu dem Ende in verschiedenen Aemtern erbauet sind, hernach aber wird solches Korn und der Wein, an das Volk verkauft, wann man es vor rathsam erachtet. Zu der andern Quelle müssen alle Ländereyen des Cantons den Zehenden ihrer Früchte contribuiren, nur einige Adelige Herrschaften ausgenommen, welche durch besondere Privilegia davon ausgenommen sind. Folglich aber muß sich, in einem so weisläufigen Lande, der Zehende auf etwas sehr hohes belaufen. Die dritte Quelle ist ebenfalls nicht gering, indem die Erb-Zinsen auf allen Ländereyen liegen, die von keinen Edelleuten besessen werden. Die vierdte Quelle ist nicht allzuergiebig, weil in dem Lande sehr wenig Commercium getrieben wird, die Zölle auch, welche von denen Kaufmanns-Waaren erhoben werden, nach Proportion ihres Werths, gar etwas geringes seyn. Die fünfte oder die Salz-Quelle ist dagegen sehr considerable, weil, wie schon gedacht, die Souveraineté es einzeln verkaufen läßt, auch um einen Preis, der von ihrem Gefallen dependiret. Im übrigen ist in dem Canton Bern auch sonst noch ein Onus im Schwange, so der Lod heisset. Dieser belauft sich auf den sechsten Theil des Werths aller Land-Güther, welchen der Käufer, so oft sie verkauft werden, gehalten ist, der Souveraineté zu bezahlen. Gleichwie aber dieses eine pure zufällige Sache ist; also kan man nicht sagen, was sie eigentlich abwirfft.

So viel weiß ich gewiß, daß der Canton Bern zwölff Tonnen Goldes Thaler auf Interesse aussen stehen hat, und in dem Schatz liegen wohl noch achtzig Tonnen Goldes Thaler. Zürich hat ebenfalls eine große Summa Geldes in dem gemeinen Schatz-Kassen liegen; und es sind, nochmals ganz kurz zu sagen, die beyden Cantons, welche eigentlich reich in der Schweiz zu nennen. Laßt uns, werthester Freund! vor diesesmal unsere Conversation be-

schließen, ehestens aber wiederum zusammen kommen; da ich  
auch dann den Rest der Beschreibung meines Vaterlandes  
vollends communiciren werde.

0  
7  
74  
33  
7  
2  
4  
ele  
la  
e in  
reg.

6 to  
titul







17.

Biblioteka Jagiellońska



stdr0025622



